

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedriehstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Stienne),
Marktstraße 9 und Eltville (H. Jabis), Ecke Gutenberg- und Lammstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Freitag
30
April

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 30 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Reklamazeile 1 M.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geucke
Berechtigter: Fritz Peltz und Dr. phil. Geucke; für den anderen
unabwesenden Teil Julius Wilner; Oestrich: für Oestrich und Kautzgen
H. S. Peltz, wohnhaft in Wiesbaden, Kautzgenstraße 10, Verlag von
Germann Koch in Wiesbaden.

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Religiöses Sonntagsblatt“.
Zweimal jährlich: „Sommer-Winter-Vollständiger Kalender-Gebirgs-
Einmal jährlich: „Jahrbuch mit Kalender.“

Nr. 100 — 1915

33. Jahrgang.

Drei schwerbeschädigte Panzerkreuzer an den Dardanellen

Betrogene Franzosen

Der deutsche Tagesbericht vom 29. April verzeichnet einen nicht neuen, aber immerhin bemerkenswerten Vorgang vom westlichen Kriegsschauplatz. Französische Gefangene zitterten vor Angst, weil sie ihr Leben als abgeschlossen wähnten; denn ihre Offiziere hätten ihnen erklärt, jeder französische Soldat würde in deutscher Gefangenschaft erschossen. Es ist das alte Lied, daß die französische Heeresleitung wenig Vertrauen zu ihren Soldaten im Schützengraben hat und ein Ueberlaufen zum Feinde fürchtet. Alles verstehen, heißt alles verzeihen, sagt der Franzose und so müssen auch wir sagen. Man klammert sich an die Rettungsanker der Lüge, um durch Furcht die Soldaten zu heldenhaftem Widerstande zu bewegen. Von großem Selbstvertrauen zeugt dieses Vorgehen wenig. Aber es ist das selbe, als wenn in Paris Tag für Tag die Zeitungen schreiben, welche gewaltigen Erfolge errungen werden. Tag für Tag machen die Franzosen Fortschritte. Täglich ja stündlich erobern sie wichtige Stützpunkte, ohne indessen auch nur einige hundert Meter innerhalb mehr als eines halben Jahres vorwärts gekommen zu sein. Unter Zuhilfenahme der Lüge wird der Franzose bei guter Laune erhalten. Man muß sich nur wundern, daß dieser Schwindel so lange gute Früchte trägt. Als in den ersten Monaten die französische Presse immer wieder von nicht vorhandenen Siegen redete, haben wir geglaubt, daß diese Praxis mit der Zeit ihre Wirkung völlig verfehlen werde. Wir haben uns darin getrrt. 7 1/2 Monate dauert schon der Stellungskrieg, und während dieser ganzen Zeit hat es für die Franzosen keinen nennenswerten Erfolg gegeben. Ein englisches Blatt nannte kürzlich drei erfolgreiche Waffentaten: Die beiden Siege der Deutschen bei Soissons und bei Ypern und der englische Sieg bei Neuve Chapelle. Nach dem englischen Eingeständnis hat also Frankreich während des Positionskampfes keinerlei Erfolge errungen, und trotzdem darf die Heeresleitung und die französische Presse täglich zweimal von glänzenden Waffentaten melden. Der Engländer ist in der richtigen Erkenntnis bedeutend weiter vorgedrungen und sieht die Zukunft weniger rosfarot. Und selbst eine Wiederholung des Sieges von Neuve Chapelle würden heute die Engländer ganz entschieden ablehnen, denn der Bodengewinn von einigen hundert Metern müßte mit rund 15 000 britischen Soldaten bezahlt werden.

Der Franzose ist aber nicht nur leichtgläubig, wenn ihm herrliche Zukunftsaussichten an die Wand gemalt werden. Es ist nicht etwa Zufall, wenn seit Jahrzehnten und Jahrhunderten Paris und Lille, Lyon und Marseille die Sammelbecken des betrügerischen Wahrfagertums waren. Gaukler und Wahrsager sind ein notwendiges Produkt der gallischen Kultur. Auch im Kriege ist der Franzose seiner alten Eigenschaft nicht untreu geworden und hat derbes Lehrgeld bezahlt. Schön in dieser Art ist der Pariser Wohlthätigkeits-Schwindel. Notorische Betrüger, die kaum dem Gefängnis entlassen sind, stellen sich an die Spitze von Wohlthätigkeitsinstituten, um die Dummen gehörig zu erleichtern. Bisher hat man rund 150 solcher Schwindlergründungen von Staats wegen aufgehoben. Von vielen wird berichtet, daß sie ein glänzendes Geschäft gemacht haben, daß ihnen viele Herren, noch mehr aber viele Damen, leicht ins Garn gelaufen sind. Wenn berichtet wurde, daß eine gewisse Kategorie von weiblichen Wesen mangels anderweitiger Tätigkeit ein fruchtbares Arbeitsfeld gefunden hat, so bejagt das für den Kenner Pariser Zustände nicht Neues.

Noch schöner ist ein anderer Skandal. Vor wenigen Wochen raunte die Presse ihren Lesern etwas von einer wichtigen diplomatischen Mission zu. Zwei arabische Fürsten sollten angekommen sein, die mit der französischen Regierung Verträge schließen und in Afrika den Kampf gegen die Türkei organisieren wollten. Sie kamen in einer südfranzösischen Hafenstadt an, wurden mit Ehren überschüttet, wie sie niemals einem gekrönten Haupte Frankreichs zuteil geworden sind. Selbstverständlich brachten sie auch gewaltige industrielle Aufträge mit und zahlreiche französische Geschäftsleute gaben darum ihre Visitenkarte bei den arabischen Würdenträgern ab. Die Trinkgelder, die bei dieser Gelegenheit in die Taschen der beiden Fürsten flossen, sollen ganz erheblich gewesen sein. Dann hüllte man sich plötzlich in tiefes Schweigen über diese diplomatische Mission, bis allmählich eingestanden wurde, es habe sich um zwei raffinierte Betrüger gehandelt. Selber ist es gelungen, die beiden Pseudofürsten hinter Schloß und Riegel zu setzen, so daß sie ihres Verdienstes nicht froh werden. Doch alle Enttäuschungen werden an dem harmlosen Franzosen spurlos vorübergehen. Er wird auch weiterhin glauben, daß Frankreichs Soldaten Deutschland zertrümmern und eine neue Blütheperiode der gallischen Nation einleiten werden. Selbstbestimmung war dem Pariser von jeher unbekannt. Vielleicht wird das schon ängstlich gewordene England schneller zur Tat greifen.

Vorwärts in Ost und West

Großes Hauptquartier, 29. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Unsere auf dem westlichen Kanalufer befindlichen Stellungen nördlich von Ypern, am Yperdebach bei Sienestraate und bei Sas werden seit gestern nachmittags ununterbrochen, aber vergeblich angegriffen. Deutlich des Kanals schiebte ein gegen unseren rechten Flügel von Franzosen, Algeriern und Engländern gestern abend gemeinsam unternommener Angriff, unter sehr starken Verlusten für die Feinde. Die Zahl der von uns in den Kämpfen nördlich von Ypern erbeuteten feindlichen Geschütze hat sich auf 63 erhöht.

Feindliche Mienenprengungen an der Eisenbahn La Bassée-Verhune und in der Champagne, nördlich von Le Mesnil waren erfolglos. Bei Le Mesnil wurden heftige französische Angriffe gegen die von uns gestern Nacht eroberten Stellungen unter starken Verlusten für den Feind abge schlagen.

Die hier gemachten französischen Gefangenen besaßen sich in jammervoller Verfassung. Sie zitterten vor Angst, da ihnen von ihren Offizieren vorgeredet war, sie würden, in deutsche Gefangenschaft geraten, sofort erschossen.

Auf den Maas Höhen, südlich von Verdun, schoben wir unsere Stellungen um einige hundert Meter vor und besetzten sie.

In den Vogesen ist die Lage unverändert.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Südlich von Kalwarka setzten wir uns in den Besitz des Dorfes Komate und der Höhe südlich davon. Bei Dadowo, südlich von Sokoazew eroberten wir einen russischen Stützpunkt.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Tagesbericht

Wien, 29. April. (Amtlich) wird verlautbart: Die allgemeine Lage ist unverändert.

An der Front in Rußland, Polen und in den Karpathen an mehreren Abschnitten heftige Geschützkämpfe. Unsere Artillerie feuerte mit sehr guter Wirkung gegen russische Unterkanst- und Munitionsobjekte.

Im Dporale versuchte der Feind nach mehrstündigem erfolglosen Artilleriefeuer nachts einen Vorstoß gegen Höhenstellungen unserer Infanterie, wurde jedoch nach kurzem Kampf an der ganzen Front abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Kämpfe bei Ypern

„Daily Telegraph“ berichtet: Der Erkundigungsdienst an der Yperfront wird zurzeit von etwa 50 Fliegern ausgeführt. Sowohl die Deutschen wie die Verbündeten sind fortgesetzt noch mit Veranziehung weiterer Streitkräfte beschäftigt. Die Festigkeit des jetzigen Kampfes kommt dem ersten Durchbruchversuch der Deutschen an der Yper im Oktober gleich. Riesige Massen von Geschossen, wobei alle Arten von Artillerie von den schwersten Geschützen bis herab zu den Bombenwerfern in Tätigkeit treten, werden verschossen. Häufig wird dazu noch mit auf gepflanztem Seitengewehr gefochten.

„Daily Chronicle“ meldet aus Nordfrankreich: Die Schlacht wütete heftig fort, doch hat der Kampf einen etwas anderen Charakter angenommen. Er wogt nicht mehr hin und her. Beide Parteien haben Aufstöße eingenommen, aber der Angriff der Deutschen und unser Gegenangriff haben auf dem Schlachtfeld keine bemerkenswerte Veränderung herbeigeführt. Sowohl unsere Truppen wie auch die der Deutschen werden anhaltend verhärtet. Die Deutschen verfügen in drei Grachten und südlich von Poellawelle über nicht weniger als 120 000 Mann. Seit der Schlacht an der Yper wurde in Belgien und in Französischlandern nicht so heftig gefochten. Die Schlacht um den Hügel 60 und bei Neuve Chapelle können mit dem jetzigen Kampf nicht verglichen werden.

Die „Times“ vernehmen aus Nordfrankreich, daß infolge der letzten Gefechte die Verwüstung Yperns jetzt vollständig ist. Die Ruine ist zerstört, kaum ein Haus steht noch. Sperrinhalte hat ebenfalls schwer gelitten. Die Station, auf der die englischen Verwundeten in die Jüge gebracht wurden, liegt in Trümmern, jedoch die Verwundeten in den Kellern der benachbarten Häuser in Sicherheit gebracht werden mußten.

Die deutschen Erfolge

London, 29. April. (B. T. B. Nichtamtlich.) „Morning Post“ veröffentlicht einen Brief von Lord Escher, in dem es heißt: Die tatsächlichen Verhältnisse sind heute die, daß die deutschen Armeen fast das ganze belgische Gebiet besetzt halten, und daß ein großes Stück von Frankreich und ein größerer Teil von Polen verwüstet und verloren ist. Der Erfolg der Deutschen ist, obwohl sie Paris und Calais nicht eingenommen haben, wesentlich und bedrohlich. Seit dem September ist die Lage der gegnerischen Streitkräfte unverändert und trotz Tapferkeit, Hingebung und Opfermut ist kein Fortschritt gemacht worden. Deutschlands große Stärke liegt darin, daß es ein einziges Ziel hat. Rußland wünscht Deutschland zu besiegen, um einen mächtigen Stützpunkt an der Ostküste zu begründen und Konstantinopel zu gewinnen. Russlands Interesse im Westen ist nur platonisch und Frankreich hat nur an der Freiheit seines Volkes und der Wiedererlangung seiner Provinzen Interesse. Die Franzosen sind treue Verbündete, aber welches Interesse außer einem gefühlsmäßigen können wir für den Balkan und die Zukunft der Dardanellen haben? Unsere Ziele sind sehr verschieden. Die ganze Zukunft Englands und aller Briten, ja der Welt, hängt vom Kriegsausgange ab. Wenn der Krieg mit einem Kompromisse endet und mit einem unheilvollen Frieden, der kein wirklicher Friede ist, so würde es nur wenige Jahre dauern und

der Kampf würde unter ganz anderen Bedingungen wieder beginnen, denn die Ententen und Bündnisse sind ihrer Natur nach vorübergehend und so würde England einerseits rasch der Dab-sucht und andererseits der Reichthümlichkeit erliegen.

Die russische Dämmerung

Nach russischen Zeitungsberichten tritt die in Rußland eingetretene Ernüchterung klar zutage. So wendet sich „Rukhoje Slowo“ gegen die Auffassung, daß die Russen an den österreichisch-ungarischen Truppen einen der Zahl oder dem Kräfteverhältnis nach untergeordneten Feind hätten und betonen, daß im Gegenteil die mit starken Offensivaktionen abwechselnde Defensiv der österreichisch-ungarischen Armee den Russen die größten Schwierigkeiten bereitet habe. Der Kriegsberichterstatter der „Kowoje Brestja“ erklärt, daß sich die österreichisch-ungarischen Truppen hartnäckig und schonungslos schlagen. Sie kämpfen bis zum äußersten. „Rijenskoja Mysl“ schreibt, es sei ausgeschlossen, daß Oesterreich-Ungarn aus den Karpathenkämpfen zertrümmert hervorgehen werde. Man müsse sich mit kleinerem begnügen. Man werde schon einen strategischen Vorteil gewinnen, wenn man Oesterreich-Ungarn die Möglichkeit einer Offensive nehme. Der Hauptzweck des Feldzuges sei zwar die Vernichtung Deutschlands, solange jedoch Oesterreich-Ungarn als Angreifer aufträte, werde Rußland seinen Plan bezüglich Berlins nicht verwirklichen können.

Die Riesenverluste des russischen Heeres

Wien, 29. April. (B. T. B. Nichtamtlich.) Die „Neue Fr. Presse“ schreibt: Der halbamtliche „Rukhoje Invalid“ teilt mit, daß die russischen Offiziersverluste bis 2. April alten Stils 71608 betragen. Die Mannschftsverluste sind in den russischen Verlusten nicht angegeben. Da in früheren Kriegen die Offiziersverluste 4 v. H. der Gesamtverluste betragen, würden die russischen Mannschftsverluste bisher 1 790 000 betragen. Dazu kommen 1 234 000 Gefangene und die entsprechende Zahl Kranker. Die Einbuße der russischen Armee läßt sich demnach bisher auf rund 4 Millionen Mann veranschlagen.

Ein Lob Sven Hedins

Wien, 29. April. (B. T. B. Nichtamtlich.) Sven Hedin, der sich gegenwärtig bei den Karpatentruppen aufhält, erklärte dem Berichterstatter des „Neuen Wiener Journals“: Die Haltung Ihrer Truppen hatte für mich geradezu etwas Heerliches. Diese Männer haben im winterlichen Feldzuge an Strapazen und Entbehrungen vielleicht mehr als irgendwelche Menschen früher erduldet. Sie können nicht genug bewundert werden. Daß die Soldaten diese zu vollbringen vermochten, ist nur so erklärlich, daß jeder einzelne sich bemüht war, wieviel für das Vaterland von seiner Haltung abhing. — Sven Hedin exponierte sich bei dem Besuche der österreichisch-ungarischen Stellungen so stark, daß eine russische Granate in seiner nächsten Nähe explodierte, sodaß er und seine Begleiter mit Erdschutt überschüttet wurden.

Der Kampf um die Dardanellen

Der Angriff auf die Dardanellen

Konstantinopel, 29. April. (B. T. B. Nichtamtlich.) In den ergänzenden Berichten über die Vorgänge an den Dardanellen treten die Tapferkeit und der Eifer der osmanischen Offiziere und Soldaten immer deutlicher zu Tage. Während der Kämpfe auf der Halbinsel Gallipoli, insbesondere bei Kaya Tepe, kämpften die türkischen Truppen zwei Tage und eine Nacht hindurch ununterbrochen und ohne die geringste Ermüdung zu zeigen, gegen stets von neuem heranziehende feindliche Kräfte. Bei den ersten Kämpfen von Kum Kaleh gaben die türkischen Truppen keinen einzigen Gewehrstoß ab, sondern warfen den Feind bloß mit dem Bajonett zurück.

Während der Kämpfe beschossen vierzig feindliche Kriegsschiffe, darunter der russische Kreuzer „Asold“, der zur Beobachtung aufgestellt war, zeitweise Sedul Bahr und Kum Kaleh. Die türkischen Forts erwiderten das Feuer mit Erfolg und brachten zwei Torpedoboote und ein Transportschiff zum Sinken. Ein schwer beschädigter Kreuzer mußte, wie schon gemeldet, nach Tenedos geschleppt werden. Die von den Türken gewonnene Kriegsbeute umfaßt eine große Zahl von Gewehren und eine Menge Munition.

Drei schwer beschädigte Panzerkreuzer

Istanbul, 29. April. (B. T. B. Nichtamtlich.) Der Mailänder „Sera“ meldet aus Athen: Auf Tenedos sind am Dienstag ein französischer und zwei englische schwer beschädigte Panzerkreuzer von den Dardanellen eingeschleppt worden.

Sultan Mehmed Khan Ghazi

Konstantinopel, 28. April. (B. T. B. Nichtamtlich.) Das Fetwa, mit dem dem Sultan der Titel Ghazi verliehen worden ist, hat folgenden Wortlaut:

„Bei dem Umstand, daß die muselmanischen Truppen, deren Siege mit Hilfe Gottes, des Herrn der Welt, erritten wurden und die, von unserem erhabenen Herrscher Kalifen Sultan Mehmed Khan V., ausgesandt und ausgerüstet in dem gegenwärtigen sieg- und freudentrichen, von Seiner Majestät aufgrund des Heiligen Gehebes unternommenen Feldzuge mit Ruhm und Ehre kämpften, und den Heiligen Krieg gegen die Feinde der Religion und der Nation führten, wurde nach dem Gehebe des Scherifs festgestellt, daß, wie es in einem heiligen Ausspruch heißt, derjenige, der das Heer zum Siege auf den Wegen des Herrn entfendet, der Siegreiche ist. Entspricht es unter diesen Umständen dem Gehebe, daß der Name Seiner Kaiserlichen Majestät in allen Erlassen, in allen Versammlungen von der Kanzel der Moscheen herab und insbesondere in den Freitagsgedeten von dem Titel Ghazi begleitet sein soll? Antwort: Ja!“ — Riebergeschrieben vom Diener Gottes: Jairi.

Der Großwesir richtete an alle Provinzbehörden ein Telegramm, in dem angezeigt wird, daß künftighin der Name des Sultans von dem Titel befreit ist.

Mangel deutscher Farbstoffe in Amerika

Härich, 29. April. (Rtr. Wn.) Dem „St. Galler Tagblatt“ wird aus Newyork geschrieben: Die Amerikaner verfrachten in Philadelphia große Mäntel in Bekleidungsunterzubringen. Es konnte jedoch nur ein kleiner Teil angenommen werden, weil die deutschen Farbstoffe fehlen. Innerhalb drei Wochen wird der ganze Vorrat erschöpft sein. Der vormalsige Kongressabgeordnete Rep. bisher einer der größten Importeure deutscher Farbstoffe, erklärte, insofern Ausbleibens dieser Stoffe würden in wenigen Wochen weitere 300 000 Personen in den Vereinigten Staaten ihre Arbeit verlieren.

Unruhen vor Abgang eines Militärtransportes von Nizza

Rom, 28. April. Am Bahnhof von Nizza kam es gestern zu einer Meuterei unter den Soldaten. Ein Militärzug mit 2500 Mann sollte nach Nordden abgehen. Die Soldaten waren von einer großen Volksmenge begleitet. Der Zufall wollte es, daß kurz vor Abgang des Militärzuges ein Sanitätszug mit kranken und Verwundeten aus Marseille in Nizza eintraf. Die Verwundeten lagen in Viehwagen auf verfaultem Stroh und waren in traurigster Verfassung ohne Pflege und Hilfe. Der Eindruck, den dieses Schauspiel auf die zur Abfahrt bereiten Soldaten auf die Menge machte, war erschütternd. Wütende Protestrufe erschollen von allen Seiten und eine Anzahl Soldaten suchten auf dem Bahnhof zu entkommen. Die Offiziere wußten sich nicht zu helfen. Unter Tränen beschworen sie die Soldaten, zu bleiben. Endlich nach einer viertelstündigen Verspätung konnte der Militärzug abfahren. Wieviel Soldaten fehlten, wird nicht bekannt gegeben.

Der Streit um die Stinzbomben

sagt „News van den Dag“, kann die Neutralen kalt lassen, so lange kein formales Kriegsrecht dadurch verletzt wird. Das französische „Tribune“, dessen Vase, wie man zu seiner Verherrlichung schrieb, ganze Gruppen „Boches“ töteten, ist jedenfalls nicht besser als eine deutsche Stinzbombe.

Vom Prinz Heinrich

Berlin, 28. April. Infolge der Reise, die Prinz Heinrich von Preußen Ende Juli v. J. nach England unternahm, waren allerlei lächerliche Gerüchte entstanden, daß der Prinz nicht im deutschen Lande sei. Um endlich auf Grund unwiderleglicher Informationen dieses Geschwätz als grundlos kennzeichnen zu können hat sich die Schriftleitung der „Allgemeinen Zeitung“ in Chemnitz in einem Schreiben unmittelbar an den Prinzen Heinrich gewandt und darauf aus Kiel unterm 22. April nachstehende, die eigenhändige Unterschrift des Prinzen tragende Antwort erhalten: „In Erwiderung Ihres Schreibens vom 15. d. M., welches ich heute, nach einer Beschäftigungsreise in Flandern zu meiner Remittanz gelangte, erlaube ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich den mir von meinem obersten Kriegsherrn angewiesenen Posten seit Ausbruch der Rohilmachung bis auf den heutigen Tag innebehalte und alle dieser Tatsache zuwiderlaufenden Gerüchte auf Erfindung beruhen. Heinrich, Prinz von Preußen, Großadmiral.“

Was bedeuten 5000 Gefangene im Schützengrabenkrieg

Zu der Gefangennahme von 5000 Mann bei Ypern wird der Korrespondenz „Deer und Volk“ geschrieben: Die Größe unseres Sieges bei Ypern geht aus der ständig wachsenden Zahl von Gefangenen hervor. Wir sind in diesem Krieg im Allgemeinen verhöhnt, was die Anzahl der Kriegsgefangenen anbelangt. Hindenburg wartete stets mit Zahlen auf, die die 100 000 erreichten. Daher kommt uns die Größe eines Sieges — soweit die große Öffentlichkeit in Betracht kommt — erst dann recht zum Bewußtsein, wenn sechsstellige Zahlen die Gefangenen bezeichnen. Nun hat bei dem jüngsten bedeutenden Sieg unseres Westheeres bei Ypern die Zahl der Gefangenen die 5000 bereits überschritten, ohne allerdings sich den Riesenzahlen zu nähern, die bei den großen Siegen im Osten erreicht wurden. Es fragt sich nun, was eine solche Zahl bei den besonderen Verhältnissen im Westen bedeutet. Der Stellung- und Schützengrabenkrieg, der seit Monaten im Westen an Stelle der offenen Feldschlachten getreten ist, läßt schon durch die Art seiner Durchführung hinter Schützengräben und in gut gedeckten Stellungen sehr große Verluste nur in außergewöhnlichen Fällen möglich erscheinen. Es kommt dazu, daß auch stets bei der ungeheuren Länge der Schützengrabensfront auf bestimmten Kampfstellen nur verhältnismäßig geringe Truppen mit einander ringen. Die Millionenheere betreiben sich über so lange Fronten, daß auf jeden Teil der Kriegsschauplätze nur ein geringer Bruchteil des gesamten Heeres entfällt. Es treten nicht mehr Hunderttausende zum Meßen der Kräfte an. Darum sind auch die Zahlen der Gefangenen, welche unsere Erfolge begleiten, verhältnismäßig gering, ohne daß deswegen die Erfolge selbst gering sind. Eine Anzahl von 100 Gefangenen ist schon recht beträchtlich und von unseren Feinden, die oft 12 oder 15 Gefangene melde, als ein bedeutender Erfolg angesehen und gemeldet. Es bedeutet eine große Kriegstat, gegen Schützengräben vorzudringen und

soviel von ihnen zu erobern, daß außer den Toten und Verwundeten noch mehrere hundert Feinde als Gefangene in unsere Hände fallen, denn sie liegen gefesselt in Berteilungstellung hinter Gräben, die im Laufe der Zeit mit allen Mitteln der modernsten Befestigungstechnik zu fast unnehmbaren Burgen ausgebaut worden waren. Hier sind darum schon einige hundert Gefangene eine beträchtliche Zahl, die manche Tausend des offenen Kampfes aufwiegt.

Nun bedente man, was es bedeutet, daß mehr als 5000 Gefangene gemacht worden sind. In der siegreichen Schlacht bei Soissons Mitte Januar 1915 wurden auch ungefähr 5000 Gefangene gezählt. Da dehnte sich die Front der Schlacht auf 12 bis 15 Kilometer aus. Bei der verhältnismäßig dünnen Befestigung der Linien im Schützengrabenkrieg bedeutet eben eine Zahl von mehreren Tausend Gefangenen schon, daß die Schlacht sich auf mehrere Kilometer ausgedehnt haben muß, und daß unsere Truppen auf dieser ganzen langgestreckten Front des Schützengrabens siegreich gewesen sein müssen. Man erinnere sich des Aufsehens, das Joffre in seinen Kriegsberichten davon macht, wenn er meldet, daß seine Leute 100 Meter deutscher Schützengräben genommen haben. Dabei ist es meist nur Phantastie. Erst im Vergleich damit wird man die Größe unseres Sieges richtig ermessen können. Es kommt dazu, daß eine Zahl von mehreren tausend Gefangenen auch außerdem große feindliche Verluste an Toten und Verwundeten bedeutet. Man wird mit der dreifachen Zahl an Verlusten mindestens rechnen müssen, um die Gesamtgröße der feindlichen Verluste zu überschreiben. So bedeuten 5000 Gefangene im Schützengrabenkrieg einen Erfolg, dessen Größe man den nächstern Jahren selbst nicht ansieht.

Kleine politische Nachrichten

Krieg und Parteileben

Unter diesem Titel bringt der linksliberale „Frank. Kurier“ in der Nummer vom 22. April einen Artikel, in dem vor einer Einstellung des Parteilebens gewarnt wird. Das Blatt schreibt, daß die bekannte Aeußerung des Kaisers: „Ich kenne jetzt keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!“ nicht die Bedeutung haben konnte und wollte, daß namentlich die politischen Parteien ihre Arbeit gänzlich einstellen sollten. Auch die Rede des Reichsfanzlers vom 2. Dez. v. J. enthält den Satz, daß ein politisches Leben ohne politische Parteien unmöglich sei. „Das Parteileben soll und muß sich also“, bemerkt das linksliberale Blatt sodann, „infolge des Krieges zwar in anderer Art äußern, als wir es in Friedenszeiten gewohnt waren, aber nicht wäre angesichts der kommenden inneren und außerpolitischen Fragen verfehlt und verhängnisvoller, als eine Einstellung des gesamten Parteilebens. Ist doch der Krieg letzten Endes auch nur Ergebnis und Fortsetzung der Politik.“

Der „Frank. Kurier“ warnt deshalb dringend vor einer „beschränkten Gerühmtheit“. Schweigen muß der Parteikampf, aber „nicht ruhen und nicht aufhören darf dagegen die Parteiarbeit“ — diese Forderung ist kürzlich in der Hauptversammlung des Ortsvereins Magdeburg der fortschrittlichen Volkspartei erhoben worden. Wir müssen uns, erklärt der „Frank. Kurier“, wie in der Friedenszeit auf den Krieg, so auch in der Kriegszeit auf den Frieden rufen. Wir kommen in ganz neue Verhältnisse, eine Umverteilung aller politischen Kräfte steht bevor, sodas eine Fülle neuer Aufgaben zu bearbeiten ist. Darum müssen die Organisationen ausgebaut und festgelegt, die Kriegssache muß erfüllt und die Presse mehr denn je unterstützt werden.

Man kann diesen Ausführungen nur voll und ganz beipflichten. Es wird sich nach dem Kriege im politischen Leben vieles anders gestalten, denn wir geben großen Umwälzungen im Leben der Staaten und Völker entgegen, und das viele Umwälzungen auch auf die innere Gestaltung der betreffenden Staaten nicht ohne Einfluß bleiben werden, verleiht sich von selbst. Bieleicht wird in Zukunft, wie manche hoffen, der politische Kampf bei uns in anderen, maßvolleren Formen geführt werden; aber die politische Arbeit wird bleiben, sie wird zweifellos größer und verantwortungsvoller werden, und mehr denn je wird in der Zukunft diejenige Partei den entscheidenden Einfluß ausüben, welche am stärksten und geriestesten dahsteht: Die außerordentliche Notwendigkeit, die Parteioorganisationen zu erhalten und auszubauen, die Parteipresse zu stärken, ergibt sich daraus von selbst. In dieser Erkenntnis hat am 18. April die Liberale Arbeitsgemeinschaft für Bayern einen Aufruf an ihre Parteifreunde erlassen, die Organisationsstätigkeit weiterzuführen, „und so den Boden für den zukünftigen Ausbau des Vaterlandes schaffen zu helfen.“

Der sog. „Burgfriede“ ist kein Hindernis für die Fortarbeit in den politischen Organisationen und in der Presse. Der Burgfriede verlangt lediglich, daß der übliche Parteikampf ruht, daß jede gehässige und unzulässige Polemik vermieden wird. Eine Verpflichtung, ihre Grundsätze zu verleugnen und zu vernachlässigen, legt der Burgfriede keiner Partei auf. Daher besteht keinerlei Hindernis, die Vereins- und Versammlungstätigkeit fortzusetzen,

die Aufklärungsarbeit weiterzuführen. Nachdem sowohl die linksliberale Volkspartei als auch die Liberale Arbeitsgemeinschaft nach dieser Richtung ihre Maßnahmen getroffen haben, so verleiht es sich von selbst, daß auch die Zentrumsozialisten nicht veräumen dürfen und veräumen werden, was geeignet und notwendig ist, um das Parteileben im Kriege innerhalb der gezogenen Grenzen aufrecht zu erhalten.

Strasbourg, 29. April. (Ausweisung des Abg. Beirots.) Nach der „Sabblichen Presse“ wurde der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Jacques Beirots, der den Wahlkreis Kolmar vertritt, gestern abend aus dem Festungsbezirk Strasbourg ausgewiesen. Bis zum Ende des Krieges wird er in Holzminen Aufenthalt nehmen.

Königsberg, 29. April. Nachdem nunmehr fast alle Amtsgerichte des Königsberger Oberlandesgerichtsbezirks wieder in den alten Amtsbezirken sind, bereist Justizminister Beiser die Provinz. Die Besichtigung begann mit Böhlan, Tapiau und Insterburg.

Genf, 28. April. (Die italienische Regierung gegen die Kriegsheber.) Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Rom: Der Minister des Innern erließ eine Verfügung an sämtliche Kommunalverwaltungen, daß die Regierung eine Erörterung politischer Gegenwartsfragen in den Stadtvertretungen nicht mehr dulden werde und jeden Fall der Zuwiderhandlung mit der sofortigen Einsetzung königlicher Kommissare in den Stadtverwaltungen erwidern werde. Der Kultusminister hat in einem Erlaß an die akademischen Senate die unverzügliche Einstellung der Studentenverbindungen gefordert mit der Androhung der Schließung der Hochschulen durch die Staatsregierung.

Rom, 28. April. (Graf Apponyi über das Verhältnis mit Italien.) Der „Mattino“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Grafen Albert Apponyi. Der ungarische Staatsmann erklärte: Oesterreich wünscht nichts weiter als Seehäfen und Bewegungsfreiheit in der Adria, und best die gemeinsamen Interessen Oesterreichs und Italiens gegenüber der slavisch-russischen Gefahr hervor. Graf Apponyi hofft, daß Italien keine unerfüllbaren Forderungen stellen werde, welche die künftige Solidarität beider Völker gegen den Panlawismus beeinträchtigen könnten.

Christiania, 28. April. Nach 14tägiger Sitzung wurden heute vom Parlament sämtliche Forderungen an Kriegszuschüssen bewilligt. Der Kriegsminister hatte von der Gesamtannahme sein Verbleiben im Amte abhängig gemacht, da die Kommission einen Teil der Forderungen gestrichen hatte. Die Ministerkrisis ist nun überwunden.

Newyork. (Die Bindestrich-Amerikaner.) Kommt denn gar kein Ende für die fortwährenden Angriffe, schreibt ein Deutsch-Amerikaner an die Newyork Times vom 30. März, gegen die wir uns nicht verteidigen können. Wir können uns nicht verteidigen, weil keine englische Zeitung es wagt, einen Teil ihrer Leser zu verlieren, indem sie unsere Sache (die der Deutsch-Amerikaner) verteidigt. Wir werden beschimpft von allen Seiten. Wir haben unserem neuen Vaterland überall gut gedient, und fortwährend wird uns gesagt, wir seien Deutsche und keine Deutsch-Amerikaner. Und auf der anderen Seite treibt man unser Land am liebsten in den Krieg für England. Ist das neutral? Wir schenken den deutschen Kindern Spielzeug und liefern Kanonen, um ihre Väter zu töten. Das mag neutral sein, aber menschlich ist es nicht. Für die Deutsch-Amerikaner gibt es keine Geduld und kein Recht im Lande.

Berufsliste

Es starben den Heldentod fürs Vaterland: Musikant Anton Lind (Hallenstein), Jäger Georg Bick (Hansen), Kriegsfreiwilliger Sub. med. Haverkromer (Biebrich), Kriegsfreiw. Unteroffizier August Dohsch (Wiesbaden), Musikriegsfreiw. Heine Schaus (Wiesbaden).

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: Gefr. Ludwig Kaker (Horbach, Unterwesterwald), Pionier Kutscheid (Hamburg), Unteroffizier Ferdinand Weimer (Niederhadamar), Unteroffizier Balduin Weigand (Waldmünster), Leutn. d. R. Karl Fr. Berger, Direktor der Deutschen Bank (Wiesbaden).

Kirchliches

Braubach, 28. April. Am nächsten Sonntag wird unser neuer Seelsorger, Herr Pastor Pechhäuser, feierlich in Haintchen, durch Herrn Dekan Müller aus Oberlahnstein in sein Amt eingeführt werden.

Aus dem Tagebuche eines Kriegsfreiwilligen

Originalbericht für die „Rheinische Volkszeitung“ von stud. iur. S. S., Wiesbaden.

Am 27. November morgens in der Frühe trat unser Bataillon den Vormarsch an. Der letzte deutsche Ort, Vandenberg, lag bald hinter uns und schon konnten wir in die weiten Ebenen Russisch-Polens hineinschauen. Die Grenze wurde überschritten, das deutsche Vaterland lag wieder hinter uns. Lange noch schauten wir zurück nach den schwarz-weiß-roten Grenzpfählen; ob wir alle sie wohl wiedersehen würden? —

Gleich hinter der Grenze begann die „polnische Wirtschaft“, holprige, ausgefahrene Wege, auf denen man nur schlecht vorwärts kam. Im ersten polnischen Ort sank man tatsächlich bis weit über die Knöchel in den Straßenschmutz ein. Regulierig müsterten die Einwohner die durchziehenden Truppen, die trotz des beschwerlichen Marches immer strammen Schrittes durch die Ortschaften zogen. Überall sah man nur freundliche Miene, die deutschsprechenden Juden begleiteten uns mit ihren Segenswünschen: „Ich wünsche, kommen Sie wieder nach Hause gesund.“

Als es dunkelte, erreichten wir das Dorf, das uns für die kommende Nacht als Unterkunft dienen sollte. Ich bekam mit noch drei Kameraden das Häuschen einer armen Polenfamilie angewiesen. Geschäftig eilte der Mann hin und her, streckte Feuer im Kamin an und bereitete für jeden ein Lager, während die Frau sofort begann, einen Kaffee für uns zu kochen. Als wir dann alle um den kleinen Tisch herumsaßen und wieder dem in reichlicher Menge dargebotenen Kaffee und Brot zusprachen, (wir hatten den ganzen Tag noch nichts gegessen), erzählte der alte Mann von seinen Erlebnissen als Arbeiter in Deutschland. Ferner interessierte es uns noch zu hören, daß es in den großen Wäldern nach Warschau zu viele Wölfe gebe und daß wir unter Umständen mit solchen Tieren zusammentreffen könnten.

Als wir uns am nächsten Morgen erhoben, braunte schon lustig das Feuer und der dampfende Kaffee verbreitete einen angenehmen Geruch im Raume. Wieder bekamen wir auch von den Polen Brot in unbegrenzter Menge, sodas wir uns auch noch für den Marsch verlorren konnten. Wir hätten sonst nichts für den Tag gehabt, da unsere Bagage auf den schlechten Wegen nicht nachkam, wir dagegen in Gewaltmärschen vorgingen, um so schnell wie möglich an den Feind zu kommen. In einem größeren Orte hielten Juden Apfel und Obst feil, doch waren uns die Preise viel zu hoch, um etwas von den Sachen zu kaufen.

Beschwerlicher und beschwerlicher wurde der Marsch, kaum konnten wir in dem Sande vorwärts kommen, ganz entsetzlich drückte der Tornister. Von nachmittags an schauten wir schrecklich in die Ferne und wenn wir einen Ricksturm erblickten, so beschien sich unsere Schritte in der Hoffnung, daß der nächste Ort das verheißene Quartier sei. Doch immer wurde durchmarschiert und von Neuem richteten sich die Blicke auf den Horizont.

Als wir wieder den Kirchturm eines Städtchens sichtigten, ritt unser Bataillonskommandeur, Hauptmann Thomas, zu uns heran: „Leute, bis dahin müßt Ihr noch aushalten, dort werden wir übernachten!“ Noch zwei Stunden marschierten wir, dann ging über die Wälder und bald hatten wir das Städtchen Olschow erreicht. Ins Quartier stürzen und sich hinwerfen, war eins; als wir zum Essen antreten sollten, konnten wir kaum noch einen Schritt tun, so heiß waren unsere Knochen geworden. Wir hatten einen unserer schlimmsten Märsche hinter uns.

Auf einen Ruhetag hatten wir umsonst gehofft; am nächsten Morgen standen wir schon früh wieder feldmärschmäßig auf der Straße. Nur Kaffee gab's von der Feldküche, Lebensmittel waren keine vorhanden.

Die letzten deutschen Landsturmposten wurden passiert, heute noch mußten wir mit dem Feinde zinsung bekommen. Nachmittags wurde kurz gerastet, um Essen anzunehmen. Nummer plauderten sahen wir auf dem Rasen beieinander, da ritt langsam der Divisionsfarmer auf unser Bataillon zu: „Leute, Ihr könnt ruhig liegen bleiben, ich möchte nur gern eine kleine Rede an Euch richten!“ Erwartungsvoll schauten wir auf und nun begann der Farmer eine herrliche Predigt über den Spruch: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Ergriffen lauschten wir den erbebenden Worten. Lange noch, nachdem die Predigt schon zu Ende war, herrschte feierliche Stille im Umkreise, niemand wagte zunächst, ein Wort zu sprechen.

Es dämmerte bereits, als wir auf einem flachen Höhenrücken ankamen. Hier wurde uns bekanntgegeben, daß das vorliegende Dorf R... wahrscheinlich vom Feinde besetzt sei. In der Ferne hörte man vereinzelt Schrapnell's plofen, sonst herrschte eine wunderbare, wohlthuende Ruhe über der ganzen, im Dämmerlichte verschwundenen Gegend.

Wir rückten weiter vor. Die ... er waren schon gegen einen Waldbrand in mehreren Linien hintereinander ausgeschwärmt, unser Regiment rückte als Reserve nach. Als solche lagen wir auf von Gebüsch bewachsenem Felde in Deckung. Auf einmal fuhr hinter uns unsere Artillerie auf; schnell waren die Geschosse in Stellung gebracht: „Mit Brandgranaten geladen! ... 3500 Mtr., 3600 Meter, 3700 Meter ... Feuer!“ Und jedesmal krachte es dann aus drei Schländen, fuhr heulend durch die Luft und schlug prasselnd in das Dorf ein. Bald brannte R... lichterloh an allen vier Enden.

Weiter ging es durch Wälder, das brennende R... ließen wir rechts liegen, um es nader von hinten fassen zu können. Wohl knisteten ganz vereinzelt Schüsse, doch sonst ließ nichts auf die Annäherung eines starken Feindes schließen. Die ... er waren schon hinter R... und machten Front gegen einen neuen Waldbrand. Da bekamen sie von da her auf einmal kaltes Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Der Waldbrand mußte also im Sturm genommen werden. Während nun die ... er angriffen, marschierten wir auf den in der Nähe liegenden Ort W... zu, da bekamen auch wir Feuer. „Aufschritt marsch, marsch!“ Eilends ließen wir über eine Brücke,

schon schlugen Geschosse in unsere Reihen ein. Gerade brachte man eine russische Krankenschwester vorüber, der eine russische Kugel in den Arm gedrungen war.

Zunächst der Brücke fanden wir in einem Straßengraben Deckung. Zu sehen war in der dunklen Nacht nichts, nur hörten wir vor uns das unaufhörliche deutsche und russische Gewehrfeuer. Eine Stunde verrann, immer noch lagen wir im Graben, da ließ plötzlich das Feuer nach und auf einmal tönte es von dem Waldrande her: „Hurra, — Hurra!“ Die ... er hatten die feindliche Stellung im Sturm genommen. Aufgeregt richtete sich unser Kompagnieführer auf: „Jetzt säumen die vor uns und wir können nicht dabei sein.“ Doch noch war nicht alles vorbei, bald erhielt unser Bataillon den Befehl gegen das brennende Dorf vorzugehen. „Auf!“ Ruch erhoben wir uns und rückten zunächst geschlossen, dann in Schützenlinie gegen R... vor. Das Seitengewehr hatten wir schon aufgeschlagen. Tote bedeckten das ganze Feld, Leichtverwundete kamen zurück, Schwerverwundete riefen laut nach den Sanitätern. An einer Stelle lag das Gebeide einer Kompagnie. Sie war mitten im feindlichen Angeldregen in Kompagniefront aufmarschiert, hatte ruhig die Tornister abgelegt, dieselben dann feil säuberlich ausgerüstet, und war dann erst zum Sturm vorgegangen.

R... bot einen schauerlich-schönen Anblick. Das ganze Dorf war ein Feuermeer. Fortwährend stürzten Häuser ein, wobei dann jedesmal ungeheure Funkenregen gen Himmel hoben. Am linken Dorfrand kniete eine Kompagnie unseres Regiments in Schützenlinie, scharf hielten sich die einzelnen Gefallen gegen die dahinterliegende Feuerwand ab. Der betreffende Teil des Ortes war schon von den Russen geräumt. Wir gingen deshalb gegen die rechte Dorffseite vor. Bis auf 50 Meter waren wir unbemerkt herangekommen, da befahl unser Deutnant: „Lambour schlagen!“ Die Trommel wirbelte und unter donnerndem Hurra ging's gegen die ersten Häuser vor, die einzigen, die noch nicht brannten. Sie waren besetzt. Dort gesten uns die feindlichen Soldaten, aus nächster Nähe abgefeuert, in die Ohren, getroffen stürzten einzelne Kameraden zusammen. Darüber aber einen Dach und hinein ins Dorf. Balonett und Kolben traten jetzt in Tätigkeit; vor mir stürzte ein russischer Offizier zusammen. Tapfer hatte er sich mit einigen Leuten bis zum letzten Augenblick zur Wehre gesetzt. Alle übrigen, die nicht geflohen waren, gaben sich gefangen, wohl an die 400 Mann, darunter 3 Offiziere.

Beim Abziehen der Häuser nach weiteren versteckten Russen trafen wir ihrer nur noch wenige an, dagegen fanden wir auf den Dächern überall gebratene Tauben mit gedämpften Kartoffeln, die wir unserem ausgehungerten Magen mit Wärme zuführen ließen.

Gerade hatten wir die Gewehre zusammengesetzt und wollten uns, müde wie wir waren, niederlegen, da saßen wir eilenden Schrittes unseren Bataillonskommandeur herankommen. „An die Gewehre, Kavallerie rückt an!“ In wenigen Augenblicken standen wir bereit zur Abwehr eines Kavallerieangriffs, doch zogen es die gemeldeten Kavallerieabteilungen vor, ihr S... in der Nacht zu suchen. Nachher endlich durften wir es uns bequem machen; am Dorfbrande, in freier, durch das Feuer wohliger erwärmter Luft vertrachteten wir den Rest der Nacht.

Aus aller Welt

Mains, 28. April. Der Musikfieber Paul Geesen aus Elville, wohnt in Wiesbaden, war krank und hatte sich ohne Erlaubnis vom 1. Dezember bis 13. März in Wiesbaden bei seinen Eltern aufhalten. Er wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Birmasens, 27. April. Fünf Kinder in einem Jahr! Die Ehefrau des Fabrikarbeiters Heinrich Stegner in Niederkrünten lebte gestern drei gefunden Knaben das Leben. Im Juli vor. 13. wurde sie bereits von Zwillingen entbunden. Fünf Knaben in einem Jahre, lieb Vaterland magst ruhig sein!

Solingen, 26. April. Um ihre deutschen Brüder im Schützengraben nicht zu verraten und nicht die Waffen zu ihrer Befreiung zu liefern, haben fünf frühere Solinger Schleifer, die bei der Firma Wenger u. Co. in Delemont (Luxa) beschäftigt waren, bei der Firma Wenger u. Co. in Delemont (Luxa) beschäftigt waren, bei der Firma Wenger u. Co. in Delemont (Luxa) beschäftigt waren, bei der Firma Wenger u. Co. in Delemont (Luxa) beschäftigt waren...

Magdeburg, (An kinderlose Familie...) Wegen die Umstände mancher Hausbesitzer, nur an "kinderlose" Familien zu vermieten, nimmt die "Magdb. Zeitung" in einem Leitartikel scharf Stellung, an dessen Schluss ausgeführt wird: "Ein kräftig empfindendes Volkstum wird das Seine tun, um den Rest der noch verbleibenden Unzufriedenheit auszulöschen. Wir wollen viele Kinder haben! Und jedenfalls wollen wir nicht wieder Fälle gleich dem erlebten, der im vorigen Jahr einen kinderreichen Familienwäter im deutschen Belten zum Selbstmord trieb, weil er keine Wohnung erhalten konnte. Wer künftig erklärt, daß er nur an "kinderlose Familie" vermietet, der muß in den Augen der Bevölkerung als unheimlicher, volkshenndlicher Geißel gebrandmarkt werden. Dieser Krieg hat so manchen Brauch und manche veraltete Ueberlieferung zerbrochen. Er sollte auch die Kraft haben, den "kinderlosen" Anflug mit Stumpf und Stiel auszurotten."

Leipzig, 28. April. Die Schlußsteinlegung im Neubau der Deutschen Buchhändler zu Leipzig an der Straße des 18. Oktober findet am Freitag, dem 30. April, statt.

Leipzig, 28. April. Die Sammlung in Sachsen für die Kriegswunden hat über 100.000 M. ergeben, die ausschließlich aus 1-, 2-, 5- und 10-Markstücken bestanden. Das macht eine Gedächtniszahl von weit über einer Million.

Dresden, für Gründung eines Invalidenheims für erblindete Krieger dabei hat ein opferwilliger Herr die Mittel zur Verfügung gestellt. In einem für seinen Zweck wohlgeeigneten Hause sollen 20 deutsche Kriegswunden, mit anderen Kindern zusammenschließend, Wohnung und Nahrung, Unterhaltung und, soweit möglich, auch Betätigung finden, und zwar unentgeltlich. Es werden Gefasiruppen, Kasernette, Bezirkskommandos, Dienstverhältnisse und Angehörige gebeten, solche deutsche Kriegswunden, die kein Heim besitzen, in dem sie sich wohl fühlen können, oder die neben ihrer Invalidenrente kein Einkommen besitzen, auf vorliegendes Ansuchen hinzuweisen und, wenn sie Aufnahme in das Invalidenheim wünschen, zu einer vorläufigen Anmeldung bei dem Sanitätsamt des 12. Armee-Korps, Dresden-N. 15, Königsbrückerstraße, zu veranlassen.

Wien, 27. April. Hierige Blätter melden aus Krakau: Als in den letzten Tagen in Bielecka eine Besichtigung der dortigen verfallenen Salzbergwerke stattfand, drängten zu viele Teilnehmer auf eine Fährte, die zum Ueberfahren des Salzteiches benutzt wurde. Infolge Ueberfüllung kippte die Fährte um und etwa 60 Personen fielen in den ungelähr vier Meter tiefen Salzteich. Die Mehrzahl konnte sich retten. Sieben Personen jedoch ertranken; die Leichen wurden geborgen.

Aus der Provinz

Schierkeim, 29. April. Die Magazinverpflegung der hier in Quartieren liegenden Truppen scheint nunmehr beschlossene Sache zu sein. Die Halle im Schierkeim Park wird gegenwärtig zu Koch- und Speisekammerwecken hergerichtet, so daß schon in den nächsten Tagen die Kasernenverpflegung beginnen wird. Die Verpflegung in den Quartieren beschließt sich dann auf vierzehn bis zwanzig Frühstücks, wofür mit Einkäufen des Quartiers 40 Pfg. für Tag und Mann veranschlagt wird.

Detmold, 29. April. Der kath. Jünglingsverein unternimmt am Sonntag, 2. Mai, eine Fußwanderung durch das Wispertal nach Lorch, um an der dortigen Prozession nach der Kreuzkapelle teilzunehmen. Die Mitglieder veröffentlichen sich morgens 4 Uhr. Die Rückfahrt erfolgt 5.13 Uhr nachmittags (Bahndienstveränderung).

Borch, 29. April. (Hl. Freitag.) Die bekannte Wallfahrt nach der hl. Kreuzkapelle im Wispertal findet am kommenden Sonntag, den 2. Mai statt. Die feierliche Prozession, der sich anschließende den mit dem 9 Uhr-Junge hier eintreffenden Pilgern noch Gelegenheit bietet, bewegt sich um 9 Uhr von der hiesigen Pfarrkirche aus nach der Gnadenstätte. Im Anschluß hieran beginnt dort das feierliche Levitenamt mit Predigt. Nach

Bauernblut

Roman von Felix Kabor.

5. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Wie um so größerem Wohlgefallen betrachtete der Wildbofer das Mädchen. Das war der "Schlag", den er am meisten schätzte. "Bauernblut" mußten Knochen wie die Ochsen haben, sonst taugen sie nichts!" pflegte er zu sagen — und auf Rosel trat das wirklich zu.

Wie schwerem, festem Männer Schritt ging sie ab und zu, trug Teller und Besteck herbei, legte den Brotlaib zurecht und brachte eine Schüssel mit Rauchfleisch und einen Krug Wein.

Der Steinbauer zog sein Schnapmesser hervor und säbelte die fettesten Bissen ab; Vater und Sohn aßen mäßig, der Wildbofer sprach aber dem Wein thätig zu. Rosel nötigte fortwährend zum Essen und füllte nach jedem Schluck die Gläser aufs neue. Dabei sprach sie fortwährend, erzählte von dem einsamen Leben auf dem Steinhofe und frische Jugenderinnerungen auf.

Die beiden Alten waren nahe zusammengerückt, wüßten eifrig miteinander und waren bezeichnende Blide auf das junge Paar. Baldwin fing einen solchen Blick auf und ein plötzliches Mißtrauen erfüllte ihn. Sollte hier etwa eine abgekartete Sache spielen und der Besuch nach einem anderen Zwecke dienen als dem Schmitter zu werden? — Er wurde den Verdacht nicht los, daß sein Vater ihn verführen wollte, um ihn los zu werden, um allein herrschen auf dem Wildhof zu bleiben. Ein bitteres Gefühl stieg in ihm empor; er legte Gabel und Messer weg und hörte ungeduldig Rosels Gesapper an.

Der Steinbofer spielte den letzten Bissen aus der Schüssel, ließ ihn im Munde verschwinden und wusch das spackige Messer an der Dose ab, ehe er's einsteckte. "So", sagte er, "jetzt war der Brand gelegt — und nachher gehen wir in's Dorf, Rosel, gib das Feuer!"

"Nächst auch sofort den Kloben im Mauer haben", zeterete sie. "Es ganze Haus stinkt nach Tod!"

"Eine Freud' muß der Mensch haben", erwiderte der Steinbofer gleichmäßig und setzte seine Pfeife in Brand. "Kannst einschmeißen den Hof anschauen", wandte er sich an Baldwin. Der Wildbofer nickte Rosel freundlich auf die Schulter. "Bist ein Prachtmädel, Rosel!" sagte er und ging mit dem Freund zur Schenke.

Rosel war von diesem Lob so erfreut, daß sie sich am liebsten den Alten — oder dem Jungen an den Hals geworfen hätte. Aber Baldwin sah nicht darnach aus, als ob er nach solch einer

Beendigung des Gottesdienstes geht die Prozession wieder zurück nach der Pfarrkirche.

Braunach, 29. April. Die hiesige Bürgermeisterei, soll wieder besetzt werden. Es ist aber fraglich, ob die Stelle ausgeschrieben wird, da in Braunach selbst geeignete Bewerber vorhanden sind.

h. Hattersheim, 29. April. Beim Anbeigen des Herdes mit Kohle explodierte in der Wohnung des Arbeiters Jahn die Kohlenmenge und riß Platte und Topf in die Höhe. Die Frau erlitt erhebliche Brandwunden. Ob sich in den Kloben ein Sprengstoff befand, konnte noch nicht festgestellt werden.

h. Frankfurt a. M., 29. April. Der Mord an der Prostituierten Katharine Oberst hat nunmehr durch das Geständnis des Täters, des Monteurs Franz Adolf Bauer aus Dersheim bei Würzburg, seine Aufklärung gefunden. Bauer hat die Oberst in seiner Wohnung, einem Hinterhause der Kronprinzenstraße 25, ausgeführt. Er geriet hier mit dem Mädchen in Streit, in dessen Verlauf er daselbst mit einem Eisenstück niederschlug. Als die Oberst stürzte, wippte er ihr sein Taschentuch in den Mund, bis sie erstickt war. Der Leiche schüttete er dann später — erst nach einigen Tagen — mit einem Messer, das jetzt unter dem Diensteich des Nordsummers gefunden wurde, in kunstgerechter Weise die Beine ab. Die Leichenteile trug Bauer dann an den Main, wo er sie ins Wasser warf. Die Beine wurden noch nicht gefunden. Bauer will die Tat aus Verger darüber vollbracht haben, daß die Oberst ihn mit einer ekelhaften Krankheit behaftet haben soll.

al. Bon der Lahn, 29. April. Für den Abschluß schädlicher Bögel hat der Kreisverwaltung für den Oberlahnkreis 400 Mark vorgezogen. Die Zahlung dieser Prämien erfolgt jedoch nur an solche Personen, die einen gültigen Jagdschein besitzen und betragen: für Jäger, Elstern, Bürger, junge Raben, Rebellen und Saatkrähen, wie auch für Störchchen 20 Pfg., für alte Raben, Rebellen und Saatkrähen 30 Pfg., für Sperber (keine Habichte) 75 Pfg., für Adler, große Habichte und Falken, mit Ausnahme der Turm- und Rüttelfalken 1 Mark. — Die Stadtverordnetenversammlung zu Dillenburg hat den Antrag des Magistrats, den städtischen Haushalts-Etat des Rechnungsjahres 1914 auf das Jahr 1915 unverändert ausgedehnt. Hiernach werden die gleichen Steuersätze, wie im Vorjahr, und zwar 145 Prozent der Staatssteuer und 180 Prozent der Realsteuer für 1915 weiter erhoben. Der bewilligte Kredit für Kriegsausgaben in der Höhe von 10.000 Mark, der hauptsächlich zur Erhöhung der staatlichen Familienunterstützungen um 50 Prozent diente, ist soweit aufgebraucht; es wurden deshalb weitere 10.000 Mark, die aus den Ueberhörsen bzw. Ersparnissen des abgelaufenen Rechnungsjahres abgedeckt sind, bewilligt. Die günstige Finanzlage der Stadt Dillenburg gestattet, diese Ausgaben aus laufenden Mitteln zu zahlen. Eine neue Einnahme wird der Stadtwald in der Höhe von 5-6000 Mark durch Holzrinde bringen. Der Bedarf, wegen des Krieges, an Holzrinde, wird eine bedeutende Steigerung der Preise nach sich ziehen; seit etwa 20 Jahren wird in diesem Jahre wieder Eicheneinde geschätzt werden. Die Gemeindesteuer wird allen Kriegsteilnehmern, die ein Einkommen unter 3000 Mark haben, erlassen. Die Real-Veranschlagung, die mit sämtlichen Klassen betrieben wird, zählt 85 Schüler, die städtische Realschule wird von 110 Schülern besucht. — Um es dem "Roten Kreuz" zu ermöglichen während der kommenden Saison den Verwundeten des Vereinslazarets Langenschwalbach und eines daran angeschlossenen Gefüngungsheims die Arzneimittel des Bades zur Verfügung zu stellen, haben die Stadtverordneten zu Langenschwalbach eine größere Summe bewilligt. Darüber hinaus gewährt die Badverwaltung allen Kriegsteilnehmern völlige Befreiung von der Kur- und Brunnentaxe und wesentliche Ermäßigungen der Überbrücke. Um auch den Angehörigen der Kriegsteilnehmer und anderen Volksgenossen den Besuch des Bades zu erleichtern, hat zudem die Badverwaltung vorläufig die Kartage ganz allgemein auf die Hälfte herabgesetzt. — Mit dem 1. Mai d. J. wird die Kriegsvollstreckung in Königstein, die seit anfangs August vorigen Jahres eröffnet wurde, geschlossen werden. Durchschnittlich wurden jeden Tag etwa 120 Portionen Essen abgegeben. Während dieser Zeit beliefen sich die Kosten der Vollstreckung auf 4981 Mark, da aber der größte Teil unentgeltlich abgegeben wurde, so betragen die Einnahmen nur 722,75 Mark. Die Restsumme in der Höhe von 4258,25 Mark wurde von Wohlthätern in freigelegter Weise aufgebracht.

al. Bon der Lahn, 29. April. Die Feststellung der Rechnung der Kreisfinanzkassen für das Oberlahnkreis für das Geschäftsjahr 1913/14 ergab eine Einnahme von 465.087 Mark und eine Ausgabe von 456.934 Mark. Die Gesamteinnahmen der Kreisfinanzkassen betragen 2.354.045 Mark, die Gesamtausgaben 2.298.365 Mark, mithin Restbestand 16.478 Mark. Die Sparanlagen betragen am 1. April 1913 2.766.056 Mark; im Betriebsjahr kamen hinzu 868.915 Mark; die Sparanlagen belaufen sich auf 100.700 Mark. Der Reservefonds beträgt heute 120.000 Mark. Der Kreishaushalts-Etat für 1915 wurde mit einer Einnahme und Ausgabe von 228.000 Mark festgesetzt. — Der Vorschuß- und Kreditverein zu Bad Ems machte in seiner 100. ordentlichen Generalversammlung bekannt, daß die Genossenschaft in diesem Jahre auf eine 50jährige Tätigkeit zurückblicken kann. Nach dem Geschäftsbericht beträgt der Umschlag 6.333.504,14 Mark, die Bilanz in Aktiva und Passiva 939.207,12 Mark. — Der Vorschußverein zu Weilmünster, der auch sein 50. Geschäftsjahr vollendete, aber wegen den heutigen Zeitverhältnissen von einer Jubiläumfeier Abstand nimmt, zählte Ende 1914 660 Mitglieder. Der Jahresumsatz betrug 2.062.934 Mark, die Geschäftsanteile der

Mitglieder 78.777 Mark, die Reserven des Vereins 54.000 Mark, der Reingewinn pro 1914 9976 Mark und die zur Verteilung kommende Dividende 6 Prozent. Die bei dem Verein angelegten Sparkasteneinlagen betragen am Jahreschluss 1.024.911 Mark.

I. vom Lande, 30. April. (Der Einzug des Bonnemondats.) Der launige April, von dem eine alte Wetterregel sagt: „Er macht das Wetter wie er will“, ist dahingegangen, und als sein Nachfolger will uns nun im Laufe des wandelnden Jahres der Bonnemondat Rai, dieser König der Monate, begrüßen. An die ihm vorausgehende Nacht vom 30. April zum 1. Mai, die sogenannte „Walburgisnacht“, knüpfen sich in manchen Gegenden noch verschiedene volkstümliche Gebräuche. So glaubte man früher nachts, in dieser Nacht sei den bösen Geistern eine erhöhte Macht über die Menschen und Naturwelt verliehen. Um diesen Zauber zu bannen, malt man am Abend des 30. April mit Kreide, die in geweihtes Wasser getaucht war, drei Kreuze als Sinnbild der Namen Kaspar, Melchior und Balthasar an die Läre des Wohnhauses und der Viehställe. Ein jeder suchte an diesem Abend gerne frühzeitig die Händlichkeit auf, um nicht außerhalb derselben im Banne feierlicher Mächte zu stehen. In anderen Gegenden hat sich der Brauch erhalten, weiblichen Personen, mit denen man auf Kriegsfuß steht, einen blassen Reisbrei, gewöhnlich mit buntem Papier verziert, vor die Haustüre als Angebinde zu stellen. Es ist dieses eine Anspielung an die Sage von dem großen Hexenritt in der Walburgisnacht nach dem „Brodren“ im Harzgebirge. Daher heißt dieser Berg im Volksmunde auch „Mucksberg“, das heißt „Teufelsberg“. Die großen Granitblöcke, die vor dem Brodenhause zerstreut liegen, erinnern ferner durch ihre Namen wie „Teufelsküche“, „Teufelskessel“ u. a. an diese Sage. Diese volkstümlichen Ueberlieferungen und Gebräuche stehen freilich nicht in Verbindung mit der hl. Walburgis, der Schwester des hl. Willibrod, die um das Jahr 778 als Abtissin des Klosters Heidenheim bei Eichstätt verstorben ist. Es sind vielmehr Ueberreste des heidnischen Götterkultus unserer Vorfahren, der alten Germanen. Wie so manche deutsche Bergeshöhe, war auch der Broden im Harz eine altgermanische Opferstätte. Ferner feierten die alten Deutschen am 1. Mai eines ihrer wichtigsten heidnischen Feste, nämlich die Vermählung des Hauptgottes Wodan mit der Göttin Freya. Die katholische Kirche hat in sinniger Weise diesen heidnischen Kult umgewandelt, indem sie diesen Blüten- und Blumenmonat in besonderer Weise der Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria weihte. In ihr erheben wir in diesem Kriegsjahre nach dem dringenden Wunsche unseres hl. Vaters besonders Herzen und Händen, daß sie durch ihre Fürbitte bei Gott uns den ersehnten Frieden schenken möge.

Kleinbahn Hoyt-Königstein

Königstein ab 5, 6.17, 7.27, 8.30, 10.35, 12.20 (Sonntags), 1.15, 4.30, 6.20, 7.31 (Werktags), 7.50 (Sonntags), 9.48. — Hoyt ab 6.26, 7.22 (Sonntags), 8.38, 9.10, 12.28, 2.18 (Sonntags), 2.46 (Werktags), 2.55 (Sonntags), 3.20 (Werktags), 5.40, 7.08, 8.40, 11.32 Uhr

Weinbau

Dallgarten, 29. April. Die Winzergenossenschaft verkaufte ihre gesamte 1914er Weintragung an die Weingroßhandlung Buschmann-Kiedrich.

49. Kommunallandtag des Reg.-Bez. Wiesbaden

II. e. Wiesbaden, 29. April 1915.

2. öffentliche Sitzung.

Begleitend 9 Uhr. Vorsitz: Geh. Justizrat Dr. Humser. Anwesend: Regierungspräsident Dr. v. Reister, sowie die zu seiner Vertretung oder Unterfertigung bestellten Regierungsräte Tröge und Goltz. — Neu eingetreten in die Kammer sind die Abg. Bürgermeister Haertel (Limburg), Bürgermeister Schäp (Oberlahnkreis), Bürgermeister a. D. Philippi (Linsingen), Landrat v. Trotha (Langenschwalbach) und Stadtverordneter Regierungsbaumeister a. D. Lion (Frankfurt a. M.). Auf das an den Kaiser gerichtete Begrüßungs- und Ergebenheitstelegramm ist folgende Antwort eingelaufen, die vor Eintritt in die Tagesordnung von dem Vorsitzenden zur Verlesung gebracht wurde:

„Großes Hauptquartier, 27. April 1915.

Se. Maj. der Kaiser und Königin haben die freundlichste Begrüßung und den Ausdruck treuer Ergebenheit gern entgegen genommen und lassen dem Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden mit besten Wünschen für seine Beratungen herzlich danken.

Geheimer Rabinettst. v. Valentini.“

Punkt 1 der Tagesordnung betr. Berichterstattung des Landesauschusses an den Kommunallandtag über die

Ergebnisse der Bezirksverwaltung

vom 1. April 1913 bis Anfang 1915. — Dem gedruckten vorliegenden Bericht fügt Landeshauptmann Krekel einige Erläuterungen hinzu. Wir entnehmen denselben: Die Verwaltung nahm auch im abgelaufenen Jahre eine gedeihliche Entwicklung. Vom Krieg

Der Knecht stand mit offenem Munde da und starrte das zornige Mädchen erschrocken an. „Aber — aber —“, stammelte er endlich, „bist doch alleweil so lieb zu mir gewesen und jetzt auf einmal — ja, das versteh' ich net!“

„Das ist auch net nötig! — Ich sag dir nur eins: laß mich in Ruh! — Sonst könnt' was passieren, was dir net lieb ist!“

Sie trat in die Stube und schlug die Türe hinter sich zu. Der Knecht aber schlich sich ganz verstört davon. —

Im Wirtschaftsraum saßen in diesem Augenblicke die beiden Bauern beim Wein, und waren wie angeleimt; beide befanden sich in jovialer Stimmung und tranken sich freundschaftlich zu, wie wenn sie ein gutes Geschäft gemacht oder einen vorteilhaften Handel abgeschlossen hätten. „Alsdann am Sonntag komm ich auf den Wildhof“, sagte der Steinbauer — „und die Rosel bring ich mit, nachher machen wir gleich alles richtig.“

„Ist recht!“ erwiderte der Wildbofer, „und darauf trinken wir noch eine Flasche.“

Die Flasche kam eben, als Baldwin eintrat. Er setzte sich zu ihnen, tat dem Steinbauer „Beschaid“ und bestellte sich ein Glas Bier. Es war frisch und mundete ihm köstlich. Als er vom Weinabsatz redete, lachten ihn die beiden aus. „Das gibst' net“, rief der Steinbauer, „vor Nacht laß ich auch net fort. Wir feiern heut' ein Fest, Baldi — und das dauert immer bis in die Nacht hinein.“

Baldwin horchte auf. „Ein Fest? So? — Ist etwa euer Geburts- oder Namenstag?“

Der lange bärtige Bauer nickte. „Könnt schon sein!“ sagte er. „Alsdann trinken wir eins auf das Fest. Prost, Baldi!“

„Und wie steht es mit den Schnitzern?“ fragte Baldwin. Der Wildbofer schlug mit der Faust auf den Tisch. „Donner und Granaten — das hab ich jetzt ganz vergessen. Mußt schon selber ein bißl Umschau halten, Baldi.“

Baldwin trank sein Glas aus und ging mit dem Büttel von Haus zu Haus. Nach zwei Stunden hatte er glücklich ein Tuben Schnitzer und Schnitzern besaßen, die bereit waren, gegen hohen Lohn sofort auf dem Wildhof einzustechen. Zu Fuß jedoch wollten sie den Weg nach dem Wildhof auf keinen Fall machen und Baldwin mußte ein Fuhrwerk beschaffen. Er ging auf den Steinhof und Rosel stellte ihm bereitwillig einen Leitwagner, zwei Pferde und den Knecht zur Verfügung. Während die Schnitzer unter Gelächter und Gesang abfahren, standen Baldwin und Rosel am Hofe und das Mädchen sagte: „Komm, jetzt sehen wir uns auf die Hausbank und plaudern zusammen. Oder bist verstimmt, weil ich allfort schwabe und ein wenig laut bin? Weißt, wenn man allweil unter Bauern lebt, da gewöhnt man

Diebstofung verlange — und so führte sie ihn unter einem ununterbrochenen Wortschwall durch Haus und Hof, durch Ställe, Scheunen, Garten und Feld, zeigte ihm alle Herrlichkeiten des Besitzes und ließ ganz deutlich durchschillern, daß all das staubensfrei und überdies noch eine anständige Summe auf der Sparkasse sich befände.

Es war schon hoch um Mittag, als sie wieder in die große Bauernstube traten. Rosel fing an, zutraulich und gar sätzlich zu werden und Baldwin geriet in Verlegenheit. Das Mädchen war ihm ja nicht gerade unwillig, aber ihre Aufdringlichkeit ließ ihn ab. Sie bemerkte es und schmolzte: „Bist in der Fremde recht stolz geworden. Oder denkst' leicht an deinen Schatz in der Stadt?“

Da fing er an zu lachen. „Ich hab keinen, Rosel“, rief er und sie drängte sich nun freudig an ihn heran. „Schau, das ist aber brav von dir“, lobte sie ihn. „Bist halt allweil noch der liebe Baldi. Aber was drückt dich denn, sag' mir's doch!“

„Durst hab' ich“, rief er hervor. „Einen donnermächtigen Durst! Erst der Wein, dann die Sonn — und hernach du, na ich sag' dir: all das hat mir köstlich heiß gemacht.“

Da lachten sie zusammen und Rosel rief: „Du, da komm dir leicht gekollert werden! Ich hol dir sogleich Wein aus dem Keller, als du nur willst.“

„Rein, nein“, wehrte Baldwin ab. „Bier muß es sein, Bier! Ich geh' jetzt ins Dorf und trink ein paar Schoppen frisch vom Faß.“

„Doch recht!“, sagte Rosel, die ihre Enttäuschung über Baldwins Weggang nicht ganz zu verbergen vermochte. Und schau auch ein bißl nach unseren Kellern. Weißt, wenn Bauern schon am Morgen beim Wein sitzen, dann kommen sie vor Nacht nicht mehr los! — Und gell, das verspricht mir, daß du bald wieder zurückkommst. Wir wollen noch ein bißl zusammen plauschen.“

Baldwin verabschiedete es und ging zum Dorfe. Rosel stand unter der Türe, die Hände in die Hüften gestemmt, und sah ihm mit Wohlgefallen nach, bis seine aufrechte, stolze Gestalt bei den ersten Häusern verstand. Dann lag ein brunnetter Seufzer aus ihrer Brust empor. „Ach Gott, wenn mir was aus der Sach' wird!“

Da lächelte sie sich von zwei starken Armen umschlungen und eine Stimme flüsterte ihr zu: „Schahl — ist bds dein Bräutigam, ha?“

Der Knecht war's. Rosel ließ ihn von sich und fuhr ihm zornig an: „Was untersteckst du dich?“ — Wenn du noch einmal so ein Wort sagst, nachher sag ich dich vom Hof!“

wurden wir insofern berührt, als die H. I. (siehe 500) unserer Beamten zum Deere eingezogen wurde, und dadurch es uns nicht leicht geworden ist, den Dienst aufrechtzuerhalten. Bei unseren Irrenanstalten zeigte sich der Einfluss des Krieges darin, als wir zahlreiche Kranke aufnehmen mußten; täglich oft 10-12: die Krankheitsursachen sind auf den Krieg zurückzuführen. Eine erfreuliche Erscheinung ist das Verschwinden der Mäander auf der Straße; sämtliche Wanderarbeitsstätten, mit Ausnahme von Frankfurt, konnten geschlossen werden und die von Wiesbaden brauchte man nicht zu eröffnen. Für unsere Fürsorge zöglinge blieb der Krieg auch nicht ohne Einfluss; etwa 300 wurden zum Deere eingezogen oder stellten sich freiwillig. Einige sind gefallen, andere wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Daß die zum Deere eingerückten Jüglinge nach dem Kriege wieder in ihre alten Stellungen oder Anstalten zurückkehren, ist nicht gut anzunehmen; wir werden deshalb mit einem starken Abgang rechnen müssen. Aus diesen Erwägungen heraus haben wir auch den Bau der Fürsorgeanstalt Uffingen eingestellt. Soweit die Uffinger Grundstücke schon im Besitze der Bezirksverwaltung sind, haben wir diese verpachtet. Ob gebaut wird, bleibt der Zukunft vorbehalten. Große Anforderungen wurden an den Landarmenverband gestellt; war es doch notwendig, die aus Frankreich und Rußland Ausgewiesenen zu unterstützen.

Abg. Graf: Wenn durch den Ausbruch des Krieges die Stromer für immer von der Straße verschwinden wären, so hätte der Weltkrieg etwas Gutes gebracht; aber ich glaube nicht daran, bis vielmehr der Meinung, daß nach dem Kriege unsere Gebirgen sich mehr als nun lieb ist, dieser Wanderer wieder liebend werden annehmen müssen. — Unter weitergeleiteten Wünschen fordert Redner die Anordnung einer Sprechstunde in Fürsorgeangelegenheiten seitens des Inspektors, dem man mit Vertrauen entgegenkomme. Notwendig sei auch eine Erhöhung der Armenunterstützungssätze.

Abg. Büchtinger spricht ein warmes Lob den Dienstboten, welche auch im abgelaufenen Jahre so wacker gepart und sich in so hervorragender Weise an der Bekämpfung der Kriegsanleihe beteiligt; ein weiteres Lob wird der Bezirkskommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler unseres Bezirks, die trotz des Kriegsausbruchs unermüdet weitergearbeitet habe.

Landeshauptmann Krekel: Sprechstunden lassen sich im allgemeinen nicht festsetzen, ist auch nicht notwendig, da unsere Beamten immer zur Verfügung stehen und bereitwillig jede Auskunft erteilen.

Abg. Dr. Geiger bringt einen „Schönheitsfehler“ des gedruckten Verzeichnisses der Abgeordneten zur Sprache. Er wünscht eine genaue Aufstellung der Liste in bezug auf die Standesbezeichnungen der einzelnen Abgeordneten. — Es folgen sechs Berichte des Beamten- und Eingaben-Ausschusses. Der Erlass einer neuen

Verwaltungsordnung

für die Landes-Beil- und Pflegeanstalten des Bezirksverbandes steht insofern auf Schwierigkeiten, als der Herr Minister die Aufnahme eines Passus verlangt, worin die Verpflichtung zur Aufnahme gemeingefährlicher Kranken ausgesprochen ist. Wegen dieser Forderung sprechen sich die beiden Referenten Thon und Zielowski namens des Ausschusses aus. Geheimrat Landrat Berg ist der Meinung, daß die Verlegung nicht in den Charakter unserer Anstalten passe, deren Bauweise eine offene sei; hier wäre kein Platz für gemeingefährliche Menschen. — Die Sor-Lage betr. Abänderung des

Tarifs

der von den preuß. Armenverbänden zu erstattenden Pflegekosten wird angenommen. Nach den Ausführungen des Referenten Dr. Zimmermann haben wir heute die Tatsache zu konstatieren, daß es Ortsarmenverbände gibt, die bei der Pflege von Armen ein „Geschäft“ machen. Heute zählt der Landarmenverband pro Kopf 200 M. Der Ortsarmenverband oft nur 120 M., verleiht ein Uberschuß pro Kopf von 80 Mark; so kommt es, daß ein Stadtverwaltung einen buchmäßigen Uberschuß von rund 19000 Mark zu registrieren hatte. — Während nahe 1/2 Stunden befaßt sich sodann der Kommunallandtag mit der Behandlung von insgesamt fünf Beamtengesuchen um Lohn- oder Pensionserhöhungen resp. Wiederanstellung. Sämtliche Gesuche wurden dem Landesauschuß überwiesen zur event. „wohlwollenden“ Behandlung. Wir sind der Meinung, daß sich die Kammer in ihren öffentlichen Sitzungen mit solchen Angelegenheiten nicht beschäftigen sollte. Es trägt wenig zur Stärkung des Ansehens des Kommunallandtages bei, wenn man z. B. mitaufsehen muß, wie sich die Abgeordneten mit den Schreibereien eines Weitesgeklärten befassen müssen. Hier genügt doch der Entscheid der Direktoren und als Berufungsinstanz der Landesauschuß. — Ueber die

Abänderung des Landesbankgesetzes

referiert Dr. Alberti. Die Landesbank hat sich von einem bürokratischen Institut zu einem kaufmännischen Geschäft entwickelt. Dem jetzt geborenen Geldmangel folge gewiß die Zeit einer größeren Gelddrucker. Um flüssige Geldmittel zu beschaffen, sei die Ausgabe einer neuen Serie von Schulverschreibungen, und zwar in kündbaren Papieren, die zu pari zurückgenommen werden, vorgezogen. Die beantragte Wänderung verlange das Recht der Befehlshaber von bürgerlichen Grundstücken bis zu 60 Prozent des Wertes, und ferner die Verleihung von Geldern an Korporationen des öffentlichen Rechts. Ein zweiter Abänderungsantrag soll der Direktion ein größeres Recht in der Bestimmung der Vertretung einräumen. — Den Anträgen wird

sich halt das laute Wesen an. Aber muß deswegen net glauben, daß ich roh bin. — O mein Baldi, ich hab ein tiefes Gemüt. Das ist gewiß wahr.

Sie sah ihn mit einem so treuerzigen und lebenden Blicke an, daß er ein menschliches Räubersitzte und sein hartes Urteil über sie milderte. „Ich glaub' es dir, Kofel“, sagte er und drückte ihr die Hand. „Wir wollen „gut Freund“ bleiben, wie wir als Kinder waren.“

Da brach aus ihren Augen ein heller Glanzstrahl, und sie rief: „Ach, Baldwin, was bist du doch für ein lieber, guter Mensch! Zu dir muß man Vertrauen haben, auf dich kann man sich verlassen. Und jetzt komm, jetzt setzen wir uns noch ein Stübchen auf die Hausbank und tun plauschen, gelt?“

„Es geht nicht, Kofel! — Schau, ich muß in die Scheune und nach meinem Vater sehen. Die Kappen will ich gleich anspannen und am Wirtshaus vordrehen — es wird wohl nötig sein.“

„Es ist ein Kreuz mit den Mannsleuten“, sagte Kofel. „Wenn sie einmal bei Wein und Bier sitzen, sind sie wie angeleimt. Wein Vater ist auch so. Er geht nur all Bollmond ins Wirtshaus, aber wenn er einmal drin sitzt, kommt er vor sich nimmer raus! — Es ist schab, Baldwin, daß du schon wieder gehst, wir zwei vertragen uns so gut!“

Er gab ihr daraus keine Antwort, aber sie begehrte auch keine und war überglücklich, daß sie ihm beim Einspannen der Kappen behilflich sein durfte. Als er schon in der Chaise saß, drückte sie ihm noch die Hand und ging nebenher und ihre Augen lachten ihn so fest an, daß ihm ganz heiß wurde. Gut, daß er nicht auf dem Boden neben ihr stand, sie hätte sich ihm wahrhaftig an den Hals geworfen. Und als er endlich davon fuhr, winkte sie ihm mit dem Taschentuche nach und wünschte sich die Augen.

Es war höchste Zeit, daß Baldwin an der Scheune vorfuhr, da sein Vater des Guten schon zuviel getan hatte. Durch liebevolles Zureden gelang es ihm, ihn zur Heimfahrt zu bewegen; aber es kostete einige Mühe, bis der schwere Raum in der Kutsche saß.

Der Steinhofer keerte allein den Rest der Flasche, denn er huldigte dem Grundsatze: „Wieder aufgehakt, als dem Wirt einen Tropfen geschickt!“ — und erst als die Nagelprobe zu seiner Zufriedenheit ausfiel, trat er den Heimweg an.

(Fortsetzung folgt.)

zugestimmt. — Eine Mitteilung betr. Erleichterung der finanziellen Belastung der

Kerkerbahn A-G.

wird zur Kenntnis genommen. Es handelt sich hierbei um die Stundung der Amortisation des Darlehens resp. Zinszahlung. — Ueber die Ausgabe einer neuen Serie von

kündbaren Schulverschreibungen

zu 4% Prozent in Höhe von 30 Millionen Mark berichtet Abg. v. Ed. Referent ist der Meinung, daß sich nach dem Kriege ein großes Bedürfnis nach Hypotheken einstelle. — Abg. Labenburg trägt Bedenken, ob man nach dem Kriege Geld zu 4% Prozent erhalte; das Geld bekäme einen hohen Wert, bis zu 6-7 Prozent. Für den Antrag spricht Abg. Schön (Wiesbad). — Die Ausgabe der neuen Serienschulden wird in der angeforderten Höhe genehmigt. — Die Bauausgabe für die

Serbener Anstalt

ist mit 300 000 Mark jährlich zu amortisieren, und ist damit bis 1926 getilgt. Die erhöhten Zinsen verlangen aber dann einen jährlichen Zuschuß von 60 000 Mark, über die man augenblicklich nicht verfügt. Man ist mit der Reduzierung der Amortisationsquote einverstanden und setzt das Tilgungsziel auf 1928 fest.

Beihilfe zum Grunderwerb der Rebenbahn Saiger-Guxerhain.

Die Grunderwerbskosten belaufen sich auf rund 600 000 Mark. Hieron zahlt der Landkreis 30 000 Mark, die mitinteressierten Kreise 100 000 Mark und einzelne Gemeinden 70 000 Mark. Der Kommunallandtag wird um eine Beihilfe von 100 000 Mark gebeten. Nach den Ausführungen des Referenten Abg. Freiherrn v. Brandis bringt der Bahnbau der ganzen Gegend große wirtschaftliche Vorteile, insbesondere den Wiederbetrieb der Braunholzenbergwerke, die jetzt als Gasofen sehr geschätzt sei. Auf Antrag des Finanzausschusses wird eine Beihilfe von 68 000 Mark bewilligt. — Ueber die

Fürsorge für Kriegsbeschädigte

hält Abg. Oberbürgermeister Voigt (Frankfurt) einen Vortrag. An der Fürsorge der Verwundeten hat sich nicht nur der Staat, sondern alle Gesellschaftsschichten zu beteiligen. Der Krieg zwingt nicht nur Krüppel, sondern auch Kranke in großer Zahl. Es gilt, diese gesund zu machen, nicht nur am Körper, sondern auch sozial. Es wird unsere Aufgabe sein, einem allzu starken Berufswechsel seitens der Verwundeten entgegenzutreten. Die Verwundeten drängen jetzt schon nach Beamtenstellungen, Unterweisung, Rechtsbelehrung u. d. Kaffarungsarbeit ist notwendig, und zwar bis der Letzte der Verwundeten gut versorgt ist. Zur Bewältigung dieser Arbeit wollen wir nicht neue Organisationen schaffen, sondern die bestehenden erweitern, wo es notwendig erscheint. Das „Rote Kreuz“ allein reicht nicht aus. An der Versorgung der Verwundeten sind auch materielle Beihilfe die Landesversicherungsanstalten, die Ortskrankenkassen, Gewerkschaften, Krüppelvereine usw., sie alle sind stark daran interessiert, daß ihren Mitgliedern die ihnen zustehende Entschädigung zuteil wird. Als offizielle Trägerin der Kriegsbeschädigtenfürsorge sollte die Provinz dastehen; ein Hauptauschuß leitet die Geschäfte, welchem Ortsauschüsse unterstehen. Alle größeren Orte wie Frankfurt, Wiesbaden, Höchst, Dieblich, Limburg müssen derartige Ortsauschüsse besitzen. Reiches Handeln und genügende Hilfe müssen das Grundprinzip der ganzen Fürsorgeverwaltung sein.

Abg. Graf: Ich freue mich über den Ton, der aus der Rede herausklang. Aber Worte genügen nicht, wir müssen Handeln. Das Wort Kriegskrüppel ist zu vermeiden, sagen wir Verletzte. Die Unterbringung der Verletzten wird nicht so leicht werden wie 1870; ein raffiniertes amerikanisches Affordsystem verbindet die Wiedereinführung, weil ein jeder Platz in der Fabrik oder Werkstatt voll ausgenutzt werden soll. Gemeinde und Staat müssen vorerst die Verletzten einstellen. Das Kleingewerbe kann keinen einarmigen Arbeiter einstellen. Große Widerstände werden zu besitzigen sein. Die Geldverdienen müssen belehrt werden, daß es eine patriotische Tat ist, die Kriegsverletzten wieder einzustellen.

Kaff. Kriegsliederbuch.

Auf Antrag des Abg. v. Heimbürg werden 2000 M. bewilligt für 10 000 Stück des städtischen kaff. Soldatenliederbuches, welches unseren kaff. Soldaten als Liebesgabe in's Feld geschickt werden soll.

Abg. Zielowski: Ich sehe nicht die Notwendigkeit der Herausgabe dieses kaff. Liederbuches ein. Wir haben Notwendigeres zu tun.

Kaff. Kriegsversicherung.

Der Kommunallandtag genehmigt nachträglich die Gründung, bewilligt die Mittel für die Versicherung seiner ins Feld gerückten Beamten und Bediensteten und gewährt bei der Auszahlung eines jeden Scheines einen Betrag von 25 Mark.

Dem Abschluß der Verträge mit den Kreisen Wetzlar und St. Goarshausen betr. Uebernahme der Bismarckstraße in die Unterhaltung des Bezirksverbandes wird zugestimmt.

Die Wahlprüfungen ergaben keinen Anlaß zu Beanstandungen.

Schluß: 1/1 Uhr.

Nächste Sitzung: Samstag, 9 Uhr.

Die deutschen Verlust-Listen
liegen in unserem Buchhandlungs-Laden Fried-
richstraße 30 kostenlos zur Einsicht auf.
Rheinische Volkszeitung.

Aus Wiesbaden
Aufhebung von Ausnahmestrafzügen
Die für den Verkehr zwischen Rheingaustationen und linksrheinischen Stationen bestehenden Ausnahmestrafzüge für Wein, Getreide, Mehl, Sohlglas, Düngemittel, Holz, Holzwohle und Steinkohlen des Saarreviers werden am 1. Juli 1918 außer Kraft gesetzt. Durch die Inbetriebnahme der neuen Rheinbrücke bei Rüdesheim werden die zurzeit des Trajektbetriebs bestehenden Tarifermäßigungen annähernd wieder hergestellt, teilweise sogar ermäßigt. Es liegt somit zur Beibehaltung der Ausnahmestrafzüge kein Anlaß mehr vor.
Postschekverkehr
War manche Vorgänge des wirtschaftlichen Lebens, denen bisher die meisten teilnahmslos gegenüberstanden, sind durch die eindringliche Sprache des Krieges unserem Verständnis so nahe gerückt worden, daß jetzt ihre Bedeutung und Wichtigkeit von den weitesten Kreisen des Volkes klar erkannt wird. Daher u. a. der bewundernswerte Eifer, die Goldmünzen an die Reichsbank abzuführen; jeder weiß eben, welche Bedeutung die Sammlung des Goldes zur Stärkung des Goldschages der Reichsbank hat. Aber auch die übrigen Zahlungsmittel dürfen wir nicht unnötig in Schubschleim, Geldkästen, Geldschränken anheften und sie dadurch dem Verkehr entziehen. Der Scheckverkehr muß in viel größerem Umfang als bisher an die Stelle der Barzahlungen treten. Die Gebühren des Postschekverkehrs sind jetzt so niedrig, daß sich jeder, der auch nur einen mäßigen Zahlungsverkehr hat, ein Konto beim Postschekamt eröffnen lassen sollte. Er denke nicht, daß es auf seinen geringen Zahlungsverkehr nicht ankomme; denn viele wenig machen ein viel. Je mehr Konten, desto mehr kön-

nen die Zahlungen der Kontoinhaber untereinander durch einfache buchmäßige Uebertragung ohne Inanspruchnahme von Geld abgewickelt werden. Die Gebühr für eine solche Ueberweisung beträgt — ohne Rücksicht auf die Höhe der Summe — nur 3 Pf.

Eine zeitgemäße Mahnung

richtet der Frankfurter Landwirtschaftliche Verein an das Publikum: Die Art, wie England diesen Krieg zu einem Ausnahmskrieg gestaltet hat, macht es jedem zur Pflicht, seinen Quadratmeter Landes unbenutzt liegen zu lassen und mit den zu Gebote stehenden Borräten strengstens hauszuhalten. Dies ist in der letzten Zeit schon so oft gesagt und geschrieben worden, daß sich eine Wiederholung erübrigen sollte, und doch wird schmerzlich vielfach der Ernst unserer wirtschaftlichen Lage verkannt oder es fehlt an der Einsicht Einzelner. Es ist gewiß ein kleines Verlangen und zugleich die vaterländische Pflicht eines jeden, die Bemühungen der Landwirtschaft — durch Erzielung höchster Erträge die Vernichtungspolitik Englands zunächst zu machen, — tatkräftig zu unterstützen. Und doch, es ist geradezu beschämend, wie häufig man auf Wanderungen und Spaziergängen sieht, daß von Ausflüglern junge Blüthenzweige von Obstbäumen abgebrochen worden oder neben den Feldwegen des Hünen drei Pfade auf den Feldern ungeachtet der darauf stehenden Pflanzungen ausgetreten werden. Selbst quer über Getreidefelder und Kleckser trifft man, manchmal in der Breite einer Fahrstraße, Fußwege an, die meist von Spaziergängern und Ausflüglern herrühren und nur dazu dienen, eine kurze Strecke einer Landstraße abzuschneiden oder aus sonst welcher Bequemlichkeit des Publikums. Auch auf viel Ertrag versprechenden Kleeefeldern und Wiesen tummeln sich zahlreich unbeaufsichtigte Kinder und vernichten so große Mengen Futterstoffe, die gegenwärtig unersehbare Werte besitzen. In diesen ersten Zeiten sollte man solchen Unbesonnen, man könnte sagen, groben Unfug, nicht für möglich halten, und es wird der gesunde, patriotische Sinn der Mitbürger angerufen und ersucht, daß ein jeder zur Abstellung solcher Mißstände beiträgt und auf diese Weise eine schöne patriotische Tat erfüllt.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Kraufführung im Residenz-Theater

Ueber das Schauspiel „Vaterland“ von Heinz Gorenz, dessen Kraufführung am 1. Mai im Residenz-Theater stattfindet, wird uns vom Verfasser geschrieben: „Dieses Drama versucht im Rahmen eines Zeitbildes einen Widerklang der starken Herzensstimnungen festzuhalten, die unsere Zeit und unser Volk erfüllen. Aus der Stille und Enge eines Rheingauer Hauses heraus soll gewissermaßen das Große und Aufrichtige, das dem Wilde unserer Tage so stark ausgeprägte Züge schenkt, emporwachsen. Und über den Wechsel der Ansichten und Gefühle schlichter Menschen hinaus soll in die sieghafte Erscheinung treten, was unsere Zeit als Gewinn bucht: Einfachheit und Ehrlichkeit der Anschauungen und Gefühle, Liebe zur Heimat und zum Vaterland. So wird im engen Raum vor den Sinnen des Sehenden und Hörenden — nicht aus lärmenden Keuferlichkeiten, sondern aus dem Herzen der Handelnden heraus — ein Bild unserer geläuterten, innerlich frei und stark gewordenen Zeit Gestalt gewinnen. Einer Zeit, deren gewaltige Herzenssprache vielleicht am eindringlichsten in den Gedentagen zu Bismarcks 100. Geburtstag auf uns gewirkt hat. So soll auch von seiner Kraft ein Hauch durch das Stück gehen, denn die Begriffe Bismarck und Vaterland scheinen dem Verfasser eins.“

Walhalla-Theater

Das für die Zeit vom 1.-15. Mai engagierte Großstadtprogramm setzt sich aus folgenden Künstlern zusammen: Heinrich Blauf, der bekannte und berühmte Bauerdreher, der zurzeit allabendlich im Reichshallen-Theater in Köln stürmischen Beifall findet. Vom Apollo-Theater in Düsseldorf Emil Werfel, der Darsteller der berühmtesten Persönlichkeiten der Jetztzeit; Rati Brentano, eine reizende moderne Tänzerin;erner Robert Kidel, ein famozer Humorist mit modernem Repertoire; Elle und Mella Garten mit ihren Tanzpoesien; Bella Grazia in ihrer eleganten akrobatischen Nummer. Prolongiert wurde die beliebte Operettensängerin Gattie Richard. Vom Sanja-Theater in Hamburg wurde engagiert das Frühlings-Erlo, ein entzückendes hoch elegantes Tanztrio u. a. m. Wir weisen auf die in dem Inseratenteil erscheinenden Kriegsgutscheine hin, auf welche an der Abendkasse des Walhalla-Theaters eine Preisermäßigung von 50 Proz. eintritt.

* Kurhaus. (Konzert- und Vortrags-Abend Max Hofpauer — Theresia Roth.) Max Hofpauer, der Kaff. Wahr. Hofschaulspieler, wird am Dienstag, den 4. Mai, abermals in seinem Kurhauslokal sprechen. In dem neuen Programm des Künstlers wird sowohl die heitere Note betont, als auch zeitgemäße Dichtungen hervorragender Autoren in Poesie und Prosa vertreten sein. Die Mitwirkung der Münchener Konzertsängerin Frau-lein Theresia Roth, eine Künstlerin, welche mit ihrer schönen kultivierten Mezzofortstimme und dem warm empfundenen Vortrage sich auch hier Freunde erwerben dürfte, bildet zweifellos eine wertvolle Ergänzung des Abends.

* Kurhaus. Am Sonntag, 2. Mai, abends 8 Uhr, findet im Abonnementskonzert im Kurhaus die Kraufführung des vaterländischen Tongemäldes „1914“ von Richard Wolf, ein Wiesbadener Kind, statt.

Marktberichte

* Wiesbaden, 29. April. (Fruchtmarkt.) Preise für 50 Kilo. Den höchsten Preis 5,60 M., niedrigster Preis 5 M., Durchschnittspreis 5,20 M., Klecksen, höchster Preis 6 M., niedrigster Preis 6 M., Durchschnittspreis 6 M., Richtstroh, höchster Preis 3 M., niedrigster Preis 2,80 M., Durchschnittspreis 2,93 M. Angefahren waren 11 Wagen mit Heu und 3 Wagen mit Stroh.

Wetter-Nachrichten
vom 30. April, vorm. 10 Uhr

Wettervorhersage der Meteorologischen Abteilung des Physikalischen Vereins, Diszernalle Frankfurt a. M. für morgen:

Bei südwestlichen Winden noch heiter und trocken, veränderliches Wetter in Aussicht.

Höchster Thermometerstand 20,0 Grad C.
Niedrigster Thermometerstand 8,0 Grad C.

Sommer-Fahrplan ab 1. Mai 1915.

Eine Gewähr dafür, daß die im Fahrplan verzeichneten Züge verkehren und eine Gewähr für die Rück- oder Weiterbeförderung bei Anschlußversäumnis wird nicht geleistet.
 Als Reisegepäck werden nur Gegenstände angenommen, deren der Reisende zur Reise bedarf, außerdem auch, soweit Platz vorhanden, die in Aufz. Best. 1 zu § 30 G. B. D. genannten Gegenstände.
 Aus betrieblichen Gründen kann die Gepäckabfertigung auf einzelnen Stationen oder für einzelne Züge zu jeder Zeit eingeschränkt oder abgelehnt werden. Diesem wird nicht gewährt.
 Die Schnellzüge führen 1.-3. Wagenklasse und sind zuschlagpflichtig und sind durch Fettdruck hervorgehoben.
 Die Zeiten von 600 abends bis 559 morgens sind durch Unterstreichung der Minutenzahlen gekennzeichnet.

Frankfurt—Wiesbaden—Niederlahnstein—Coblenz—(Cöln).

Frankfurt Hbf. ab	528	614	621	712	800	812	821	1000	1151	1230	1250	1259	259	310	408	412	502	521	637	730	742	824	943	1120
Höchst a. M.	542	628	635	725	812	825	835	1000	1200	1230	1240	1249	259	323	419	426	514	530	652	730	742	824	943	1120
Sindl. Zeilsh.	548	634	641	731	818	831	841	1000	1211	1241	1251	259	329	425	432	520	536	658	730	742	824	943	1120	
Hattersheim	554	640	647	737	824	837	847	1000	1217	1247	1257	259	335	431	438	526	542	664	730	742	824	943	1120	
Eddersheim	561	647	654	739	826	839	849	1000	1224	1254	1264	259	341	437	444	532	548	670	730	742	824	943	1120	
Friedenheim	567	654	661	741	828	841	851	1000	1230	1260	1270	259	347	443	450	538	554	676	730	742	824	943	1120	
Hochheim	574	661	668	749	836	849	859	1000	1237	1267	1277	259	353	449	456	544	560	682	730	742	824	943	1120	
Mainz-Kastel	580	667	674	751	838	851	861	1000	1243	1273	1283	259	359	455	462	550	566	688	730	742	824	943	1120	
Biedrich-Ost*	586	673	680	759	846	859	869	1000	1250	1280	1290	259	365	461	468	556	572	694	730	742	824	943	1120	
Wiesbaden an	592	679	686	761	848	861	871	1000	1256	1286	1296	259	371	467	474	562	578	700	730	742	824	943	1120	
Biedrich West	598	685	692	765	852	865	875	1000	1262	1292	1302	259	377	473	480	566	582	704	730	742	824	943	1120	
Schierstein	604	691	698	771	858	871	881	1000	1268	1298	1308	259	383	479	486	572	588	710	730	742	824	943	1120	
Niederwalluf	610	697	704	775	862	875	885	1000	1274	1304	1314	259	389	485	492	576	592	716	730	742	824	943	1120	
Etzville	616	703	710	781	868	881	891	1000	1280	1310	1320	259	395	491	498	582	598	722	730	742	824	943	1120	
Erbach	622	709	716	785	872	885	895	1000	1286	1316	1326	259	401	497	504	586	602	728	730	742	824	943	1120	
Hattersheim	628	715	722	791	878	891	901	1000	1292	1322	1332	259	407	503	510	590	606	734	730	742	824	943	1120	
Deitrich-Winkel	634	721	728	795	882	895	905	1000	1298	1328	1338	259	413	509	516	596	612	740	730	742	824	943	1120	
Geisenheim	640	727	734	801	888	901	911	1000	1304	1334	1344	259	419	515	522	600	616	746	730	742	824	943	1120	
Rüdesheim an	646	733	740	807	894	907	917	1000	1310	1340	1350	259	425	521	528	602	618	750	730	742	824	943	1120	
Rüdesheim ab	652	739	746	813	900	913	923	1000	1316	1346	1356	259	431	527	534	606	622	756	730	742	824	943	1120	
Altmannshausen	658	745	752	819	906	919	929	1000	1322	1352	1362	259	437	533	540	608	624	760	730	742	824	943	1120	
Vorch	664	751	758	825	912	925	935	1000	1328	1358	1368	259	443	539	546	612	628	766	730	742	824	943	1120	
Vorchhausen	670	757	764	835	922	935	945	1000	1334	1364	1374	259	449	545	552	618	634	772	730	742	824	943	1120	
Caub	676	763	770	841	928	941	951	1000	1340	1370	1380	259	455	551	558	624	640	778	730	742	824	943	1120	
St. Goarshausen	682	769	776	849	936	949	959	1000	1346	1376	1386	259	461	557	564	630	646	784	730	742	824	943	1120	
Rehert	688	775	782	857	944	957	967	1000	1352	1382	1392	259	467	563	570	636	652	790	730	742	824	943	1120	
Camp	694	781	788	861	948	961	971	1000	1358	1388	1398	259	473	569	576	642	658	796	730	742	824	943	1120	
Diterpai	700	787	794	865	952	965	975	1000	1364	1394	1404	259	479	575	582	648	664	802	730	742	824	943	1120	
Braubach	706	793	800	871	958	971	981	1000	1370	1400	1410	259	485	581	588	654	670	808	730	742	824	943	1120	
Oberlahnstein	712	799	806	877	964	977	987	1000	1376	1406	1416	259	491	587	594	660	676	814	730	742	824	943	1120	
Niederlahnstein an	718	805	812	883	970	983	993	1000	1382	1412	1422	259	497	593	600	666	682	820	730	742	824	943	1120	
Niederlahnstein ab	724	811	818	889	976	989	999	1000	1388	1418	1428	259	503	599	606	672	688	826	730	742	824	943	1120	
Coblenz Hbf. an	730	817	824	895	982	995	1005	1000	1394	1424	1434	259	509	605	612	678	694	832	730	742	824	943	1120	
Coblenz Hbf. ab	736	823	830	901	988	1001	1011	1000	1400	1430	1440	259	515	611	618	684	700	838	730	742	824	943	1120	
Cöln an	742	829	836	907	994	1007	1017	1000	1406	1436	1446	259	521	617	624	690	706	844	730	742	824	943	1120	

* Verbindung zwischen Biedrich-Ost u. den Rheinbahnst. durch elektr. Straßenbahn.

(Cöln)—Coblenz—Niederlahnstein—Wiesbaden—Frankfurt.

Cöln an	1148	1234	1241	1331	1418	1431	1521	1700	1851	1930	1950	2059	310	408	412	502	521	637	730	742	824	943	1120
Coblenz Hbf. ab	1154	1240	1247	1337	1424	1437	1527	1706	1857	1864	1954	2063	314	412	416	506	525	641	734	746	828	947	1124
Niederlahnstein an	1160	1246	1253	1343	1430	1443	1533	1712	1863	1870	1960	2069	318	416	420	510	529	645	738	750	832	951	1128
Oberlahnstein	1166	1252	1259	1349	1436	1449	1539	1718	1869	1876	1966	2075	322	420	424	514	533	649	742	754	836	955	1132
Braubach	1172	1258	1265	1357	1444	1457	1547	1726	1877	1884	1974	2083	326	424	428	518	537	653	746	758	840	959	1136
Diterpai	1178	1264	1271	1365	1452	1465	1555	1734	1885	1892	1982	2091	330	428	432	522	541	657	750	762	844	963	1140
Camp	1184	1270	1277	1371	1458	1471	1561	1742	1893	1900	1990	2100	334	432	436	526	545	661	754	766	848	967	1144
Rehert	1190	1276	1283	1377	1464	1477	1567	1746	1897	1904	1994	2104	338	436	440	530	549	665	758	770	852	971	1148
St. Goarshausen	1196	1282	1289	1383	1470	1483	1573	1754	1905	1912	2002	2112	342	440	444	534	553	669	762	774	856	975	1152
Caub	1202	1288	1295	1389	1476	1489	1579	1760	1911	1918	2008	2118	346	444	448	538	557	673	766	778	858	979	1156
Vorchhausen	1208	1294	1301	1395	1482	1495	1585	1766	1917	1924	2014	2124	350	448	452	542	561	677	770	782	862	981	1160
Vorch (Rhein)	1214	1300	1307	1401	1488	1501	1591	1770	1921	1928	2018	2128	354	452	456	546	565	681	774	786	866	985	1164
Altmannshausen	1220	1306	1313	1405	1492	1505	1595	1774	1925	1932	2022	2132	358	456	460	550	569	685	778	790	870	989	1168
Rüdesheim an	1226	1312	1319	1409	1496	1509	1599	1778	1931	1938	2028	2138	362	460	464	554	573	689	782	794	874	993	1172
Rüdesheim ab	1232	1318	1325	1417	1504	1517	1607	1782	1935	1942	2032	2142	366	464	468	558	577	693	786	798	878	997	1176
Geisenheim	1238	1324	1331	1421	1508	1521	1611	1786	1941	1948	2038	2148	370	468	472	562	581	697	790	802	882	1001	1180
Wiesbaden an	1244	1330	1337	1427	1514	1527	1617	1792	1945	1952	2042	2152	374	472	476	566	585	701	794	806	886	1005	1184
Biedrich Ost*	1250	1336	1343	1433	1520	1533	1623	1798	1951	1958	2048	2158	378	476	480	570	589	705	798	810	890	1009	1188
Wiesbaden ab	1256	1342	1349	1439	1526	1539	1629	1800	1953	1960	2050	2160	382	480	484	574	593	709	802	814	894	1013	1192
Mainz-Kastel	1262	1348	1355	1443	1530	1543	1633	1804	1957	1964	2054	2164	386	484	488	578	597	713	806	818	898	1017	1196
Hochheim	1268	1354	1361	1451	1538	1551	1641	1808	1961	1968	2058	2168	390	488	492	582	601	717	810	822	902	1021	1200
Friedenheim																							